

P.o.germ.

624

ℓ

Hinsberg

P. O. germ

62 A ^l

<36621103120010

S

<36621103120010

Bayer. Staatsbibliothek

Armin
der Heruskerfürst;

ein

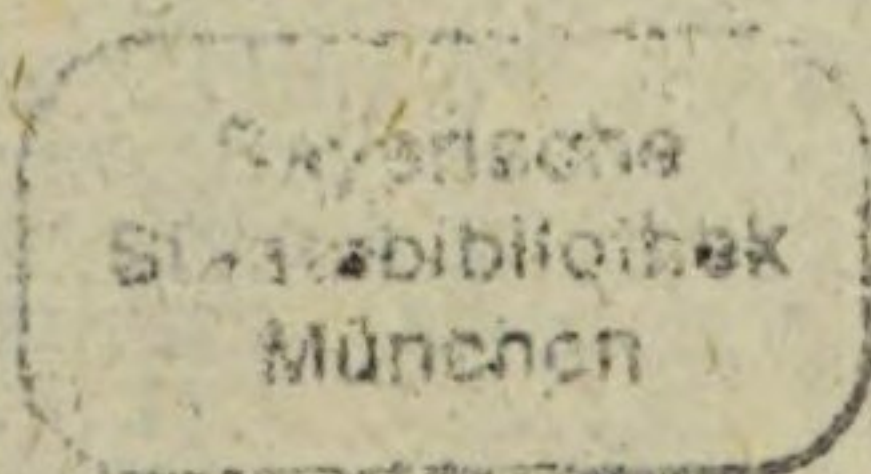
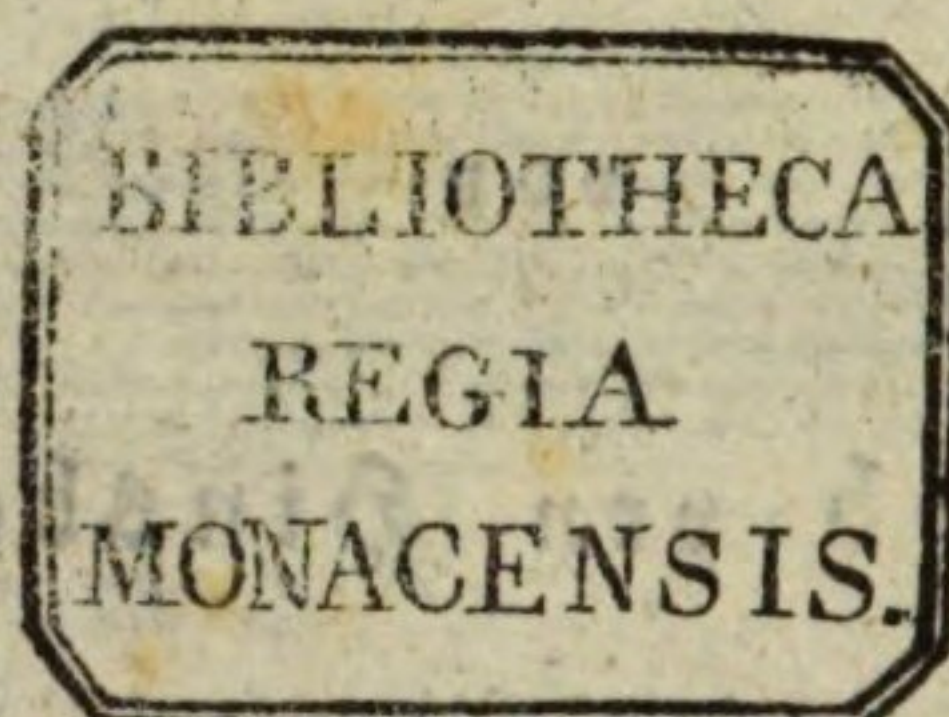
Gedicht in vierzehn Gesängen,

von

Joseph von Hinsberg.

München, 1814.

Bei Joseph Lindauer.



A r m i n
d e r E h e r s t e r F ü r s t.

Erster Gesang.

D a s G a s t m a l.

Nasch ist der Flug der Jahre, wie der Tage;
Jahrhunderte verschlingt die Ewigkeit.
Den Völkern sinkt, und steigt des Schicksals Waage;
Und Heil, und Unheil bringt der Strom der Zeit.
Doch Feige wird kein blindes Loos erretten;
Kein Ungefähr befreit von Schmach und Ketten;
Was Ruhm, und Sieg den Sterblichen verschafft,
Ist Tugend, freier Sinn, und Heldenkraft.

Die Lampen schimmerten im weiten Saale;
Wohlriechend stieg die Flamm' in dem Kamin;
Der Römer Feldherr saß am leckern Male,
Das frisch aus Rom herbei gezaubert schien.
Das Köstlichste, was Erd', und Meere senden,
Bereitet von kunstreicher Köche Händen,
Was der german'sche Wald vorher nie sah,
Stund für die Eßlust, sie zu reizen, da.

Der Saft der edelsten Falerner Neben,
Und Griechenlands, und seiner Inseln Wein,
Voll süßer Kraft, die Freude zu beleben,
Und zum Genuß aus goldnen Bechern ein.
Leicht schwebend vor dem Blick der Gäste wallten,
Nur halb verhüllt, die reizendsten Gestalten
Von Mädchen, die Athen, und Rom gebar;
Ein Blumenfranz durchflocht ihr dunkles Haar.

Legaten, und Tribunen, stolz auf Siege,
Zum Ruhme strebend auf der Väter Spur,
Und gleich bereit zur Freude, wie zum Kriege,
Vergaßen hier der Heimath milde Flur.
Voll innern Grimms, gefaßt zum nahen Streite,
Schien Armin sorglos an des Feldherrn Seite;
Segeßt sein Schwäher, der gegenüber saß,
Blickt' ihm ins Angesicht mit bitterm Haß,

Auch Radegast der stolze Fürst der Ratten
Nahm an dem Schwelgermal des Römers Theil:
Nicht ruhig mehr in seiner Haine Schatten,
Sucht' er in Roms unsicherer Gunst sein Heil.
Aus fernen Gau'n der Rauzen und der Quaden,
Vom Elbestrom, und von der See Gestaden
Saß mancher Fürst in der Tribunen Kreis,
Wetteifernd um der falschen Freundschaft Preis.

Des frohen Mals geladne Gäste waren
 Auch Willing der Bataver, und Gladwin
 Der Ubier, mit ihren Kriegerschaaren
 Gewohnt im Dienste Roms zum Kampf zu ziehn.
 Die Führer schön geschmückter Bundesverwandten,
 Die Galliens fruchtreiche Hügel sandten,
 Genossen hier mit leichter Heiterkeit,
 Und immer lautem Scherz der frohen Zeit.

Doch sieh! ein Bote, noch wie übergossen
 Mit Schweiß, und noch bedeckt mit Schmutz, trat ein:
 „Auf! rief er keuchend, schon ist Blut geflossen!
 Nicht ruhig mehr, o Feldherr, darfst du seyn.
 Von Feinden ist Titurius umrungen
 In Teutoburg; kaum ist es ihm gelungen
 Dem Tode mit den Seinen zu entgehn:
 Auf, willst du noch die Unsern lebend sehn!

Der Jagd gewohnt entkam ich ihrem Heere
 Durch Wald, und Thal, auf unbetretner Bahn;
 Sonst zeigte dir erst grinsend von dem Speere
 Des Freundes blutig Haupt sein Schicksal an.
 Was von der Lippe bis zum fernen Strande
 Des Meeres wohnt, zerriß des Friedens Bande;
 Und Manchen färbt sein Blut zu unsrer Schmach,
 Dem Cäsars Macht, und Name Schutz versprach.”

Entrüstet sprang vom goldnen Polstersitze

Der Feldherr, und von Lärm erscholl der Saal.

„Auf denn, sprach Varus, die Empörer schütze

Kein Wald, und keine Schlucht vor unserm Stahl!

Tribunen, laßt das Aufgebot ergehen!

Hier darf die Morgensonn' uns nicht mehr sehen!

Erheben mit der Wache drittem Ruf

Soll sich der Adler, und des Rosses Huf!

Eilt uns voran, ihr Fürsten der Germanen!

Zeigt euch der Freundschaft Roms, und Cäsars werth;

Helft uns den Weg durch eure Gauen bahnen;

Und der Empörer fühl' auch euer Schwert!”

Laut rief Segest: „„verdient mein Wort Vertrauen;

So zieht kein Fürst zurück in seine Gauen;

Und kluge Vorsicht hält uns hier bewacht;

Denn vieles liegt verhüllt in dunkle Nacht;

Und Mancher, der ein Mädchen nur bethören

Zu können scheint, daß er den Aeltern raubt,

Weiß auch ein Volk arglistig zu empören,

Daß gerne Jedem, der ihm schmeichelt, glaubt.”

Doch Varus sprach: „o Freund Segest, wann endet

Der bittre Haß, der deinen Sinn verblendet?

Liebt Armin nicht dein Kind? vergieb dem Drang

Der Liebe, der des Jünglings Herz bezwang;

Raubt' er zur Schmach Thugnelden? liebt', und ehrte

Er nicht als Gattinn sie von Anbeginn?

Nein! Armin ist nicht Cäsars Feind! er nährte

Nie tückischen Verrath in seinem Sinn!

Hat er von Cäsarn nicht den Ring empfangen,

Den Schmuck, womit nur edle Römer prangen?

Erwarb er nicht durch Thaten diesen Lohn

Der Treue? nennt ihn Rom nicht seinen Sohn?"

Des Gastmals Freude schwieg im leeren Saale;

Im Lager war der Waffen Klang erwacht;

Und von der Helm', und Schilde blankem Stahle

Verbreitete sich Schimmer durch die Nacht.

Ins ferne Zelt flog Armin zu den Seinen:

„Eilt nun, ihr Freunde, sprach er, in den Hainen

Reißt unser Loos; bringt Panzer, Schild, und Speer,

Ihr Knappen, mir, und führt das Roß mir her!"

Als schon der Helm auf seinem Haupte blinkte,

Sah er ein Weib, das plötzlich vor ihm stand;

Unkenntlich, eingehüllt vom Schleier, winkte

Ihm die Gestalt, und faßte seine Hand.

Ihn seitwärts führend, sprach sie: „o verweile

Nicht länger hier! und fleuch mit rascher Eile

Auf Seitenwegen zu den Deinen hin;

Sonst wirst du dem Verderben nicht entflieh'n.

Der Argwohn hat gesiegt, schon klirren Ketten
Für dich bestimmt in roher Krieger Hand;
Versäume nicht die Stunde; denn erretten
Aus seiner Schmach sollst du das Vaterland!"
Noch schwieg der Fürst halb staunend; um ihn stunden
Die Krieger horchend; und sie war verschwunden.
Nicht fruchtlos blieb der Warnung treues Wort;
Und schweigend floh'n sie den verhaßten Ort.

Hineilend auf des Hains geheimen Pfaden
Verhüllte sie schon die verschwiegne Nacht,
Als keuchend, sie mit Ketten zu beladen
Die Rotte kam, gesandt von dem Verdacht;
Zu spät! Armin entging dem blut'gen Grimme
Der Feinde; stäts entfernter drang die Stimme
Des wachen Lagers in sein lauschend Ohr;
Und stäts entfernter schlug die Flamm' empor.

Zweiter Gesang.

Der Hain der Cherusker.

Als bleich der letzte Stern am Himmel stralte,
 Und Morgenroth der Haine Gipfel malte,
 Trat Waldo, und der schnelle Werdomar,
 Gewandt den Elch, und Wisend zu erlegen,
 In Schlachten kühn, ein edles Brüderpaar,
 Den Kommenden mit raschem Schritt entgegen.
 „Willkommen uns, ihr Freunde! meldet mir
 Sprach Armin, warum sieht mein Aug' euch hier?“

„„Heil, Armin, dir, sprach Waldo, Heil, und Freude,
 Cheruskerfürst! wohl uns! du bist dem Neide,
 Dem gift'gen Haß, und dem Verdacht entflohn!
 Nicht nach dem Feind nur, auch nach dir zu spähen
 Sind wir gesandt; mit Siegmars furchtbarm Sohn
 Glüht jeder Krieger in den Kampf zu gehen;
 Man bebt für dich, bringt wegen der Gefahr,
 Die dich umgab, dem Himmel Opfer dar.““

„Der Feinde Sinn, sprach Armin, ist verblendet
Durch Wodans Macht; bald, hoff' ich, wird vollendet,
Was längst das Vaterland von uns begehrt;
Nun eile, Werdomar; du wirst sie finden
Schon auf dem Zug, den Schild uns zugekehrt;
Dann komm', uns, was du wahr nahmst, zu verkünden.
Fleuch, Waldo, in der Ratten naheß Land!
Den Stahl schwingt Radegast mit kühner Hand;

Sag' ihm, der Tag der Rettung sey erschienen,
Der Tag des Schicksals, dem die Völker dienen;
Und einmal ungenützt dahin gefloh'n
Sey er für Kind, und Kindeskind verschwunden;
Die Freiheit sey nur kühner Tugend Lohn,
Zu theuer nicht erkauf't durch Kampf, und Wunden;
Er hofft' umsonst der Knechtschaft zu entgeh'n,
Gedächt' er ißt unthätig zuzusehn."

Den Auftrag zu vollzieh'n begierig eilten
Die Brüder; Armin, und die Seinen weilten
Nicht länger dort; kaum hemmt' ein kurzes Mal
Den schnellen Zug. Aus Thälern, und aus Teichen
Stieg Nebel auf, beglänzt vom Abendstrahl,
Als der Cheruskerfürst, von dunkeln Eichen
Umgeben, sich am Ziel der Reise fand,
Und um ihn her sein Volk laut jauchzend stand.

Hoch färbten sich Thusneldens holde Wangen
Von Freude: den Geliebten zu empfangen

Flog sie, erlöst aus banger Sehnsucht Qual,
Mit offnem Arm, und preßt' ihn, fest umschlossen,
Ans treue Herz; naß ward der blanke Stahl
Von Zähren, die dem schönen Aug' entflossen.

Das Glück, das sie empfanden, that der Mund
Der Liebenden durch keine Worte kund.

Dem Schwager bot an seiner Schwester Seite
Siegmond der Sohn Segests die Hand, und weihte
Sie so zum Kampfe für das Vaterland.

Den Römern zu entgehn war ihm gelungen;
Zerrissen war das priesterliche Band,
Womit er vor Augusts Altar umschlungen,
Schmachvoll dem Sterblichen das Rauchfaß schwang,
Der seinen Thron mit blut'ger Hand errang.

Auch Siegmund trat dem lieben Sohn entgegen.
Ihm pochte noch mit jugendlichen Schlägen,
Bleicht' ihm das Alter gleich die Haare schon,
Sein Herz von Lust des Volkes Schmach zu rächen.

„Willkommen, Armin, sprach er, o mein Sohn!
Hast du getäuscht den Argwohn? icht zerbrechen
Wir diese Ketten! an des Grabes Rand
Helf' ich dir noch befrei'n das Vaterland.“

Sein Bruder Engomar, gleich kühn im Streite,
Doch andern Sinns, stand an des Fürsten Seite:
Voll heißen Dursts nach immer größrer Macht,
Mit goldnen Hoffnungen von Rom geweidet,
Mißrieth er stäts dem Volke Krieg und Schlacht;
Sein edler Nefte, mehr von ihm beneidet
Um der Cherusker Gunst, als nicht geehrt,
Ward eines Grußes kaum von ihm gewährt.

Gleich Wässern des Gewitters wuchs die Menge,
Und Alles strebt' in eifrigem Gedränge
Die Hand Armins zu fassen; so umringt
Der Bienen Volk den Weisel; ihm nur weihen
Sie ihr Vertrau'n; und ihrem Fleiße bringt
Nur seine Gegenwart Heil, und Gedeihen;
Und Siegmars Sohn belebt mit neuem Muth
Sprach zu dem Volk' mit der Begeistrung Glut:

„Cherusker! auf der Väter freien Haiden
Seht ihr das Roß des stolzen Kriegers weiden,
Des Fremdlings, der an euerm Herd sich nährt,
Und, was ihr sammeltet für Weib, und Kinder,
Ein leid'ger Gast, als wär' es sein, verzehrt,
Und euer Haus beherrscht als Ueberwinder.
Der Gattinn, und der Tochter stellt er nach:
Siegprangend überhäuft er sie mit Schmach.

Arm kommen sie vom Rhodan, und der Tiber
Zum nicht mehr freien Strand des Rheins herüber;
Bald glänzen sie von Purpur, und von Gold;
Und sie umgiebt ein Heer geschmückter Knechte;
Buhldirnen brüsten sich in ihrem Sold,
Gleich edeln Frau'n aus fürstlichem Geschlechte;
Und selbst ihr stolzes Roß, fern' übers Meer
Herbei gebracht, tritt wie mit Hohn einher.

Ihr Lager ist an üppigen Gebräuchen
Dem Königshof der Parther zu vergleichen:
Das Köstlichste, was Meer und Land ernährt,
Schleppt man herbei zu der Tyrannen Füßen;
Nichts, was die Lust der Sinne reizt, verwehrt
Ihr frecher Uebermuth sich zu genießen;
Der theure Meeraal, und Falernerwein
Ist ihren Dirnen schon fast zu gemein.

Dieß finden sie, dieß all in der Germanen
Unwirthbarm Hain; durch blinde Zwietracht bahnen
Wir selbst den Weg; schon riß ihr Geiz den Sohn,
Als Knecht ihn zu verkaufen, von der Seite
Der Aeltern weg, zu unsern Namens Hohn.
Wir mit den Unfern sind des Siegers Beute,
Der unsrer Schmach, und unsrer Feigheit lacht,
Und schimmernd Gold aus unsern Thränen macht.

Für sie soll unser Arm die Waffen schwingen,
Um, was nur frei noch athmet, zu bezwingen;
Sie führen uns bis an der Erde Rand,
Um Völker, die uns fremd sind, zu bekriegen,
Weil sie dem Herrn, der von der Tiber Strand
Die Welt beherrscht, noch nicht den Nacken biegen:
Mit Bruderblut färbt auf ein fremd Gebot,
O Schande, des Germanen Speer sich roth!

Die bittere Schmach des Vaterlands vollenden
Die Stolzen, die sie uns als Richter senden:
Ha zwischen Elb', und Ems, und Weser seh'n
Wir Fremde Recht mit fremder Zunge sprechen!
Und nach Gesetzen, die wir nicht verstehn,
Bestraft ihr frecher Arm an uns Verbrechen!
Wir seh'n das Beil, das überm Haupt' uns schwebt,
Und Ruthen, die des Liktors Hand erhebt!

Iht kommen sie ergrimmt in unsre Gauen;
Der Adler schärft die mörderischen Klauen;
Der Greis, und Knabe wird durch ihre Hand,
In Wodans Hainen, wenn wir feig sind, sterben;
Matron', und Säugling wird das Vaterland
Mit Blut, wenn wir sie nicht beschützen, färben;
Und Weib, und Tochter folgt, bedeckt mit Schmach,
Als Magd ins ferne Land dem Fremdling nach.

Iht kömmt die Zeit, dieß all mit kühnen Händen,
Iht, oder nie, Cherusker, abzuwenden.

Das Vaterland heißt Wodan uns befrei'n!
Laßt feierend auch selbstsüchtige Germanen
Von ferne stehn, wir werden uns allein
Den Weeg des Siegs durch Legionen bahnen,
Wenn ihr den Muth bezähmt, der euch beseelt,
Und ruhig Zeit, und Ort zum Kampfe wählt.

In dieses Thal, in diese düstern Schatten
Laßt ihrem Heer den Zug uns frei gestatten,
Und seiner harrend im Gebirge stehn,
Verschwiegen, wie des Todes geheime Stunde!
So werden wir den Tag der Rache seh'n;
So fließt ihr Blut aus mancher Todeswunde.
Zu rechter Zeit ertönt das Wisendhorn;
Dann, dann entfesselt den gehemmten Zorn!"

Dritter Gesang.

U r i n i a.

Der Wald erscholl vom Zuruf, und die Speere
Erhoben sich in kühner Krieger Hand,
Zum Kampfe für die heiligen Altäre,
Für Aeltern, Weib, und Kind, und Vaterland.
Nur Engomar mit seinen Freunden senkte
Den Speer hinab; denn keinen Beifall schenkte
Er seines Neffen Rath; der Friede schien
Dem furchtbarn Krieg mit Rom ihm vorzuziehn.

Auch trat er vor die aufgeregte Menge
Zum Widerspruch, und hob die Hand empor;
Als schnell der Sturm im wogenden Gedränge
In staunendes Gemurmel sich verlor.
Ein hehres Weib ward plötzlich wahrgenommen;
Armin zwar hoch erfreut, doch auch beklommen,
Sah die Gestalt, die ihm erst jüngst erschien;
Voll hohen Ernstes trat sie neben ihn.

„Versäumt es nicht, so sprach sie, zu beginnen,
Was Armin rath! zu Thaten ruft die Zeit;
Laßt ihr verzagt den Sand umsonst zerrinnen,
So habt ihr euch der Knechtschaft selbst geweiht.
Der Feinde Blut soll dieser Boden trinken!
Der Adler soll gelähmt zur Erde sinken!
Kämpft! Wodan will sein Volk vom Joch befrei'n!
Kämpft! nur durch Kampf kann solch ein Werk gedeih'n!

Ein Cäsar kehrt mit neuen Legionen,
Den Tag der Schmach zu rächen, einst zurück;
Dann fließt noch Blut; doch eure Söhne wohnen
Hier stolz, und frei. Der Kraft gehorcht das Glück.
Bald sündert nur der Rhein noch die Germanen
Von Cäsars Reich; und kühne Krieger bahnen,
Das breite Schlachtschwert in der starken Hand,
Sich einen Weg bis an der Tiber Strand.

Der Enkel zieht aus diesen düstern Auen
Ins milde Land des fernen Mittags hin;
Der Sohn des Römers muß die Erd' ihm bauen;
Die Traub', und die Olive reift für ihn:
Kein breiter Wall verhindert seine Siege,
Und selbst kein Meer hemmt seine kühnen Züge;
Erstaunt nimmt Afrika das gelbe Haar
Des Siegers, und sein blaues Auge wahr.

Ein künft'ger Tag wird diese Gau'n vereinen,
Und in Germanien nur Brüder seh'n;
Dann werden Fluren aus den alten Hainen,
Und mächt'ge Städte, hoch bethürmt, entstehn.
Dann führt ein König die german'schen Heere,
Dem Alles weicht an Macht, und Herrscherehre;
Sein Volk erhebt ihn auf der Cäsarn Thron;
Und sein Gebot befolgt der Wölfinn Sohn."

Sie schwieg, und Mann, und Weib, und Jüngling stunden,
Wie horchend, noch mit starrem Blick' umher;
Da war sie schnell, von Nacht umhüllt, verschwunden;
Kein Auge sah sie nah' und ferne mehr.
Von überirdischem Gefühl durchdrungen
War jedes Herz; und Staunen band die Zungen;
Denn keine Sterbliche schien die Gestalt
Dem Volke, noch die Erd' ihr Aufenthalt.

Doch Siegmar sprach: „mich trieb vor diesen Jahren
Mein kummervoll Gemüth in Hertha's Hain,
Das Loos, das uns bevorsteht, zu erfahren;
Ich drang ins Heiligthum der Göttinn ein;
Und plötzlich wähnt' ich sie vor mir zu sehen!
Es war Aurinia; so vor mir stehen
Sah ich sie dort; an Ton, Gestalt, Gewand,
Glich sie dem Wesen, das vor uns verschwand.

Die Götter ehren sie: das Loos der Tage
Der Zukunft ist der Wunderbaren kund;
Vor ihrem Auge schwebt enthüllt die Waage
Des Schicksals; und nur Wahrheit spricht ihr Mund.
Laßt uns den Wink der Götter nicht verschmähen!
Der Augenblick darf nicht vorüber gehen,
Der uns geboten wird, uns zu befrei'n:
Die Nachwelt soll uns nicht der Feigheit zeih'n."

Ein Eifer nicht durch Worte zu bezwingen
Trieb die Cherusker nun zu Krieg, und Schlacht;
So brennt die Flamme von des Nordwinds Schwingen
In Wäldern des Gebirges angefacht.
Nicht Engomar der Kühne durst' es wagen,
Und nicht Segest, den Frieden vorzuschlagen,
Segest, der ikt gequält von Groll, und Schaam
Erst aus des Feinds verhaßtem Lager kam.

Erwält durch lauten Ruf zum Feldherrn eilte
Armin aus Werk, und schied mit kluger Wahl
Die Gauen, und die Führer, und vertheilte
Sie ins Gebirg', und öffnete das Thal,
„Laßt rückwärts, sprach er, Weib, und Kinder gehen!
Nicht das Gewöhnliche darf hier geschehen!
Denn wißt, in Kämpfen dieser Art verleiht
Den Sieg nur Ordnung, und Verschwiegenheit.

Dir Winfried, o mein Lehrer, edler Degen!

Mein Theuerstes, mein Weib vertrau' ich dir,
Thusnelden; führe sie auf sichern Weegen

An unsern Herd, und weiche nicht von ihr,
Bis du das Loos des Kampfes, und sein Ende
Von mir vernimmst durch Boten, die ich sende.

Ersetzen soll dir bald die Folgezeit,
Was dir an Ruhm entgeht in diesem Streit!¹²²

Vierter Gesang.

Thusnelda.

„O mein Gemal! so rief mit blassem Munde
Thusneld', und stürzt' ihm weinend in den Arm,
Bereite mir nicht solchen bittern Harm!
Verlassen soll ich dich in dieser Stunde,
Da man vielleicht dir tiefe Wunden schlägt?
Schon seh' ich dich, entfernt von mir, dich winden
In deinem Blut: wie soll ich Ruhe finden,
Wenn meine treue Hand nicht selbst dich pflegt?“

„„Geziemt es uns, sprach Armin, dem, was Allen
Geboten ist, uns, Theure, zu entziehen?
Nicht solche Macht hat mir das Volk verliehn!
Was ihm Gesetz ist, muß auch uns gefallen!
Und wie könnt' ich mit Ruh' im Kampfe stehn,
Mußt' ich so nahe der Gefahr dich denken?
Wie könnt' ich freien Sinns die Feldschlacht lenken,
Voll Furcht, mein Weib mit Schmach bedeckt zu sehn?““

Stillschweigend , mit bekümmertem Gemüthe
Die Augen trokrend , gieng Thuznelde hin ,
Dem Blick der Sterblichen sich zu entziehn ;
Sie sah zur Erd' , und ihre Wange glühte.

Der Fürstinn Roß ward schnell herbei geführt ;
Stolz war sein Gang ; es wieherte voll Freude
Der schönen Last entgegen ; mit Geschmeide ,
Und Gold war Zaum , und Decke reich geziert.

Zwölf Jungfrau'n ihr gewidmet zum Geleite
Umgaben sie , und eine gleiche Zahl
Von kühnen Kriegern mit gezücktem Stahl ;
Der tapfre Winfried ritt an ihrer Seite.
Zwölf Jünglinge noch nicht erstarkt genug ,
Den Schild und Speer dem Feinde zuzuwenden ,
Begleiteten mit Fackeln in den Händen ,
Auf dunkeln Pfaden des Gebirgs den Zug.

Nun trennten auch sich Greise , Kinder , Frauen ,
Und Mütter mit dem Säugling auf dem Arm ,
Von ihren Lieben , nicht ohn' Angst , und Harm ;
Laut scholl der Lärm durch Wälder , und auf Auen.
So sündert sich zur milden Sommerzeit
Ein junger Schwarm vom alten Bienenheere ,
Und sucht den Baumstamm , der ihm Schutz gewähre ,
Nah' an der Haide , die ihm Blumen beut.

Ein Jagdſaal ſtund in des Gebirges Mitte,
Im dunkeln Hain: hier froh bei Schmaus und Trank
Zu weilen, wenn die Nacht vom Himmel ſank,
War nach dem Lärm der Jagd der Krieger Sitte.
Leer von der Jagd, verlaſſen war er nun;
Das Herz der Krieger ſchlug für andre Sorgen.
Thußnelde ſollte hier bis an den Morgen,
Des Schlaf's genießend, mit den Jungfrau'n ruhn.

Um Mitternacht gelangte man zur Stelle.
Die Fürſtinn mit den Fräulein ganz allein
Nahm den für ſie beſtimmten Schlafſaal ein;
Als Betten dienten Elch- und Bärenfelle;
Der Roſſe wartete der Knappen Hand
Mit Sorgfalt; und die Krieger weckten Flammen
Aus Reiſern auf; man lagerte beſammen
Sich, und zerſtreut, wie man es thunlich fand.

Thußnelde ſchloß ihr Auge nicht zum Schlummer.
Das Bild des Weibs, das ihm zur Seite ſtand,
Ihm, ach, für den ſie treue Lieb' empfand,
Zerquält' ihr Herz mit nie gefühltem Kummer.
„Mit welcher Härte wies er mich zurück!
Sprach ſie mit Thränen, o es iſt entſchieden!
Geraubt hat mir dieß fremde Weib den Frieden
Des Herzens, und zerſtört des Lebens Glück!“

Bald schlossen sich der Mädchen Augenlieder;
Die Stimmen schwiegen um den Jagdſaal her;
Die Flamme ſank; doch floß ein weites Meer
Mildhellen Lichts vom ſtillen Mond hernieder;
Thußnelde hub vom Lager ſich empor,
Gieng zu Mathilden hin mit leiſen Tritten,
Und weckte ſie; und, wie zween Geiſter, glitten
Sie, ſtumm ſich winkend, aus dem Saal hervor.

Die Krieger, und die müden Knappen lagen
Im Gras umher; der Wind durchwühlt' ihr Haar;
Thußnelde, wie ihr Herz auch pochte, war
Voll kühnen Muths das Schrecklichſte zu wagen.
Sie zog die Freundinn fort mit raſcher Hand,
Und ſprach: „Mathilde, ſieh, von mir gewichen
Sind Ruh' und Schlaf! die Roſen ſind verblichen,
Die ich ſo ſchön auf meinem Wege fand!

Du haſt ja ſelbſt das fremde Weib geſehen,
Das eine Göttinn den Cheruſkern ſchien.
Für wen war ſie gekommen, als für ihn?
Sprich, ſahſt du ſie an ſeiner Seite ſtehen?
Bernahmſt du das Gebot, das er mir gab,
Ihn zu verlaſſen, trotz der Väter Sitte?
Und wies er nicht die liebevollſte Bitte
Der treuen Gattinn als Gebieter ab?

In diesem Hain, dort in dem engen Thale
Wölbt sich im Schoos der Felsen eine Kluft;
Dort hört man Stimmen, sieht in hoher Luft
Gestalten in des Monds verschwiegnem Strahle;
Hier ist der Elfen Sitz; ins Innre drang
Noch niemand ein; Unheil, und Glück verkünden
Sie treu und wahr; hier Trost, und Rath zu finden
Ward Mancher froh, der mit dem Schicksal rang.

Ein alter Waidmann wies den Ort vor Jahren
Mir im Vertraun; und oft besucht' ich ihn
Seit jener Zeit; dort zieht mein Herz mich hin;
Ich hoffe dort mein Schicksal zu erfahren.
Mathilde, liebst du mich, so folgst du mir
Izt, da die Zeit uns winkt; in Nacht verborgen
Bleibt unser Pfad; und, wenn der graue Morgen
Das Gras bethaut, sieht er uns wieder hier."

Bewogen durch der Freundin zärtlich Flehen
Folgt' ihr die Jungfrau, doch von Furcht gequält.
Thusnelde flog, von Eifersucht beseelt,
Durch Tiefen mit ihr hin, und über Höhen.
So kamen sie zur Elfenkluft, umschwebt
Von Schauern, sahn von schimmerndem Gesteine
Ihr Innres glänzen in dem blassen Scheine
Des Mondes, und der Eingang schien belebt.

Thuznelde rief: „vernehmt mich hehre Wesen
Voll Mitgefühls mit unsrer Lust, und Qual,
D sagt mir, liebt mich Armin mein Gemal?
Ihr wißt es, denn ihr könnt in Herzen lesen.“

Ein Säuseln, wie vom Weh'n der Abendluft
Entstand nun in den Zweigen; rauschend hebte
Das Geißblatt vor der Kluft; und ihr entschwebte
Wohllaut, und Wohlgeruch, wie Rosenduft.

„D Sterbliche, rief eine sanfte Stimme,
Wie seid ihr stets zu eurer Qual bereit!
Verfolgt euch durch des Lebens kurze Zeit
Das Schicksal nicht genug mit seinem Grimme?“

Thuznelde, falscher Bahn trübt dein Gemüth!
Entfernt ist Armins Herz von fremder Liebe:
Wohl dir, wenn treu, wie er, das Glück dir bliebe!
Geneuß der guten Zeit, denn ach, sie flieht!“

Thuznelde staunt, und ihre Haare strebten
Empor, und auf den Lippen starb das Wort
Unausgesprochen; von dem furchtbarn Ort
Trieb sie die Angst; doch ihre Kniee bebten.

So wie man oft in einem schlimmen Traum,
Von Angst gelähmt, kaum fähig ist zu fliehen,
So strebt' auch sie mit ängstlichem Bemühen
Hinweg zu eilen, und vermocht' es kaum.

Doch bald gewann sie Muth, und Kräfte wieder:

Wohl mir, so dachte sie, wenn er mich liebt!

Was acht' ich dann des Tages, der sich trübt?

Und welches Ungemach beugt dann mich nieder?

Des Jagdsaals Dach beschien das Morgenroth,
Und ihn erreichten erst die Pilgerinnen;

Doch einsam war der Zugang; und von innen

Scholl keine Stimm', und Alles schien wie todt.

„Weh' uns, sprach ikt Mathilde, man vermiste

Uns schon, und sucht uns über Berg, und Thal;

Und Winfried ringt vielleicht mit Schaam, und Qual!

O daß er doch von unsrer Rückkehr wüßte!”

„Ach, rief Thusefelde, soll nun Armin doch

Die Thorheit, die mein Herz verbarg, ergründen?

Gleich, eile mit mir nach! gewiß, wir finden

Die Suchenden in jenem Thale noch!”

Briestauben gleich, die endlich wiederkehren

Vom langen Flug aus einer fernen Flur,

Und ach, von ihrem Nest nun keine Spur

Mehr sehn, und keinen Ruf der Jungen hören,

Durchirrten sie den Hain mit Angst, und Qual,

Und riefen der verschwundnen Freunde Namen,

Umsonst! des Wiederhalls Antworten kamen

Allein zurück; stumm blieben Berg, und Thal.

Fünfter Gesang.

Die Schlacht beginnt.

Indessen zog schon seit des Morgens Grauen,
Nach ungestört dem Schlaf geweihter Nacht,
Roms furchtbar Heer durch Wälder, und durch Auen,
Kühn, stolz, und sorglos für Gefahr, und Schlacht.
Weit glänzten Schild, und Helm; der Adler dräute
Von der Standarte der bestimmten Beute;
Es färbt' ihn schon der Morgensonne Glut
Aus purpurnem Gewölke, wie mit Blut.

Bald aber war das Morgenroth vergangen;
Der Sturmwind hüllte Sonn', und Himmel ein;
Der Hagel fiel; und Helm', und Schilde, klangen;
Und schlüpfrig ward der Weeg im düstern Hain.
Der Krieger gieng mit ungewissen Tritten
Ohn' Ordnung, und zerstreut; Saumrosse glitten
Laut stöhnend aus im ungebahnten Thal,
Und sprützten Schlamm auf seinen blanken Stahl.

Da scholl das Horn, und naher Feinde Stimme
Auf beiden Seiten vom Gebirge her;
Getrieben von lang' unterdrücktem Grimme
Schwang der Cherusker den gewalt'gen Speer;
Und Armin rief: „ihr Kämpfer, jauchzt, die Stunde
Der Rache winkt! in mancher Todeswunde
Kühlt euern Zorn, tilgt unsers Landes Schmach!
Der Geier folgt uns, Leichen witternd, nach.“

Der Römer flog nach seinen Heereszeichen,
Bei denen er so oft den Sieg errang;
Doch Mancher strebt' umsonst sie zu erreichen,
Und stund, wo ihn der Feind zum Kampfe zwang.
Auch so noch, eingedenk der alten Ehre
Trotz' er, in Stahl gehüllt, dem deutschen Speere,
Und kämpft' allein mit einer ganzen Schaar,
So lang' ihm Kraft, und Leben übrig war.

Doch bald erlag, wer von den Kampfgenossen
Geschieden, sich dem Sturm entgegen warf;
Erobert ward mit Wägen, und mit Rossen
Zelt, und Gewand, und Speis, und Kriegsbedarf.
Doch wo bedeckt mit Schilden, und verbunden
Nach altem Brauch der Römer Söhne stunden,
Da brach sich des Cheruskers nackte Wut;
Manch Eisen färbte sich mit seinem Blut.

„Zurück! zurück! rief Armin, diese Wände
Von hartem Stahl zerbricht man nicht so leicht;
Geduld! Geduld! wir bringen's doch zum Ende;
Hier werdet ihr nur siegen, wenn ihr weicht.
Ermüdet sie mit manchem Hagelregen
Von Wurfgeschöß; und wo in engen Weegen
Die Reihen sich verdünnen, schwingt den Speer;
Bedrängt, verwundet sie, schwebt um sie her.

Greift heftig an, flieht, kommt, verschwindet wieder!
Mit gleichen Waffen gehn wir nicht zum Streit,
Wir, und der Feind; Stahl deckt des Römers Glieder;
Uns frommt nur Vorsicht, und Behendigkeit.
Doch laßt sie nicht aus diesem Hain entkommen!
In seinen Schutz hat Wodan ihn genommen;
Was uns an Waffen, und an Kunst gebricht,
Ersetzt hier die Natur, die mit uns ficht.”

Roms Feldherr, und Tribunen, und Legaten
Durchflogen zürnend, und besorgt die Reih'n;
„Uns hat, sprach Varus, der Barbar verrathen!
Zum Untergange laßt es ihm gedeih'n!
Der Schild von Holz in diesen rohen Händen
Wird nicht den Tod vom nackten Leibe wenden,
Wenn eure Faust das breite Schwert erhebt,
Vor dem der Parther, und der Scythe bebt.

Die Stange, die sie statt des Speeres schwingen,
Mit schlechtem Eisen kaum noch plump gespitzt,
Ist ohne Kraft durch diesen Stahl zu dringen,
Der, wie ihr wißt, vor bessern Waffen schützt.
Seid Römer, und bald werden ihre Heerden,
Und ihre Frau'n, und Töchter euer werden;
Gehorchen wird uns bald das weite Land,
Vom Rheine her bis an des Meeres Strand."

Noch sprach der Feldherr, und die Schilde klangen;
Vom lauten Schlachtruf scholl der weite Hain;
Die kühnen Söhne der Germanen drangen
Rach' athmend auf des Heerzugs letzte Reih'n.
So stürzt, wenn sich mit Grün die Thäler schmücken,
Ein Berg von Schnee von hoher Alpen Rücken,
Reißt Wald, und Heerd', und Hütte mit hinab,
Und macht ein Dorf zum schauervollen Grab.

Die dichte Menge brach durch Reih'n, und Glieder;
Bald fand der Tod den Weeg durch harten Stahl;
Und in ihr Blut sank die Kohorte nieder;
Mit Leichen füllte sich das düstre Thal.
Der Römer lag an des Cheruskers Seite,
Der seinen letzten Hauch der Freiheit weihte.
Durch wild Getümmel, und der Waffen Klang
Scholl Wigobrand's des Barden Schlachtgesang.

Taucht, Krieger! laut erscholl das Horn!
Eröffnet ist Walhallas Thor!
Die Feinde drängt schon Wodans Zorn;
Er hebt den Flammenspeer empor.
Der Hagel rasselt auf die Schilde;
Der Wind durchbraust Hain, und Gefilde.

Hernieder aus den Wolken sehn
Der Väter Geister auf uns her;
Nicht neben uns im Kampf zu stehn,
Im Kampf mit Rom, fällt ihnen schwer;
Wie glüht ihr Muth, mit kühnen Händen
Die Schmach vom Vaterland zu wenden!

Fliegt in den Kampf, durchbrecht die Reih'n!
Freiheit, und Knechtschaft gilt die Wahl!
Ihr sollt das Vaterland befrein!
Scheut weder Schwert, noch Schild von Stahl!
Der Speer, den Ruch', und Freiheit schwingen,
Wird leicht durch Stahl, und Eisen dringen.

Das schönste Loos des Todes fällt
Dem, der in diesem Kampfe sinkt!
Den Becher in der linken hält
Die holde Jungfrau, die ihm winkt;
Und ewig jung, von Freud' umgeben,
Wird er dort bei den Göttern leben.

Der Römer Tuba klang: von Zorn durchdrungen
Trat Mann an Mann, wie es das Erdreich litt.
„Rom hat, rief Appius, den Sieg errungen,
Stäts, wenn mit ihm die halbe Welt auch tritt.
Der Adler herrscht in Asiens Gesilden.
Schließt eure Reih'n, bedeckt euch mit den Schilden;
Schwingt euer Schwert; zerstreut den nackten Schwarm!
Mächt unsrer Brüder Blut mit starkem Arm!

So sprechend führte der Legat zum Streite
Die Legion, und stieß mit rascher Hand
Sein breites Schwert in Haralds offne Seite,
Der zielend mit dem Speere vor ihm stand.
Ihm folgten die ergrimmtten Kampfgenossen,
Und drangen vor, in dichte Reih'n geschlossen.
Doch den Cheruskern scholl das Wisendhorn,
Und Armins Ruf hemmt' ihren blinden Zorn.

Sie stoben aus einander gleich dem Wilde
Des Waldgebirges, wenn das Jagdvolk lärmt,
Und gleich dem Bienenheer, das im Gefilde,
Und in der Au, und auf der Haide schwärmt.
Mit leichtem Fuß enteilten sie dem Grimme
Des Feindes, trotz dem kühnen Ungestümme,
Womit die Legion den Hain durchdrang,
Und, stolz auf Zahl, und Muth, das Eisen schwang.

Doch wen Ermüdung, und der Waffen Schwere,
Und wen das Dickicht schied von seinen Reih'n,
Der sah sich schnell bedrängt von manchem Speere;
Die Erde sog sein Blut begierig ein.
So drang der Adler mit erzürntem Sinne,
Nicht ungeschwächt, bis auf des Berges Zinne.
Auch Varus kam; und um das Kriegsheer wand
Ein Erdwall sich, gebaut mit rascher Hand.

Sechster Gesang.

Thusnelda wird gefangen.

Vertrauend auf des Ortes feste Lage,
Beschloß der Feldherr, bis zum nächsten Tage
Den Weeg des Heers von Feinden zu befrei'n.
„Eil, Appius, zur Rechten die Barbaren,
So sprach er, dort uns vollends zu zerstreu'n!
Nimm drei Kohorten, und die kühnsten Schaaren
Aus jenen, die des Rheinstroms Ufer nährt,
Germanen zwar, doch längst als treu bewährt.

Du wende dich, Cornelius zur Linken!
Zu Boden soll, wer dir begegnet, sinken!
Nimm drei Kohorten aus der Legion,
Die dir gehorcht, und, euch den Weeg zu zeigen,
Der Alpen, und Ardenennen rüst'gen Sohn,
Ihn, der gewohnt ist, Berge zu ersteigen.
Entfernt euch nur vom Lager nicht zu weit,
Und überlaßt euch nicht der Dunkelheit.”

Des Feldherrn Wort befolgten die Legaten;
Und eingedenk so mancher kühnen Thaten,
Drang ihre Schaar durch die verwachsne Bahn.
Die Kelten flogen auf der linken Seite,
Vom Schilde Dumnorichs geführt, voran;
Rechts aber schritt zum tadelvollen Streite
Mit dem verwandten Sohn des Walds Gladwin
Rasch vor dem kühnen Volk des Rheinstroms hin.

Thusnelde war, gequält von bangen Sorgen,
Mit ihrer Freundin seit dem frühen Morgen
Umher geirrt, des herbsten Kammers Raub.
Erschöpft an Kraft, und schmerzlich weinend, sanken
Sie endlich hin auf das durchnäste Laub.
Da rang ihr Herz mit marternden Gedanken;
Doch sprangen sie laut schreiend bald empor;
Der Lärm des Kriegs erreicht' ihr lauschend Ohr.

Hernieder steigend von des Berges Zinne
Sah sie Gladwin; und mit erstauntem Sinne
Rief er: „ha, seht ihr jene Mädchen flieh'n?
Vermögen sie, von Göttern nicht entsprossen,
Sich unserm Blick nicht plötzlich zu entzieh'n,
So sind sie unser; eilt, ihr Kampfgenossen,
Dem holden Paar, mit mir wetteifernd nach,
Verschont sie nur mit Uebermuth, und Schmach!"

Wie konnten die Verirrten hier entfliehen?
Umsonst war ihr unkräftiges Bemühen.

Gebirg, und Thal erfüllt' ihr Angstgeschrei!
Siegmund vernahm der lieben Schwester Stimme.

Noch ungewiß, ob sie es wirklich sey,
Wand er sich hastig durch des Thales Krümme;
Da stellte seinem Blick das holde Paar
Von gier'gen Händen schon erreicht sich dar;

Und, ohne nach den Seinen umzusehen,
Bereit allein die Menge zu bestehen,

Flog über Sumpf, und Moor der Bruder hin,
Um ihren Raub den Feinden abzurufen;

Umsonst! denn froh des Fundes hieß Gladwin
Thusnelden in der Römer Lager bringen,

Und schwang den Schild, und seinen scharfen Stahl,
Und schritt voran durch das verwachsne Thal.

„Du kommst zu spät! so rief er, nicht erretten
Wirst du die Schwester von der Römer Ketten!

Siegmund! nicht Schild, und Speer ziemt deiner Hand;
Das Rauchfaß, und den Opferstahl zu schwingen,

Das Haupt umwunden mit dem Priesterband,
Wird besser dir, als Krieg, und Kampf, gelingen.

Kehr' um zu dem Altare! dir verzeiht
Vielleicht dein Gott noch, der in Rom gebeut.“

Der Sohn Segeſts, der kaum ſich ſelbſt mehr kannte
Vor Zorn, der durch den Spott noch mehr entbrannte,
Eilt' auf den Feind, der ihn verhöhnte, dar.
Doch Winfried war ihm ſchon zuvorgekommen;
Er nahm von ferne noch Thußnelden wahr,
Und hatt' ihr Loos aus Gladwins Mund vernommen.
„Mir ziemt es, mir, die Fürſtinn zu befrei'n,
Und, kann ichs nicht, dem Tode mich zu weih'n!“

So rufend ſtürzt' er ſich dem Feind' entgegen,
Mit raſchem Arm den Führer zu erlegen,
Und dann mit der Verzweiflung höchſter Wut
Zu der Geraubten ſich den Weeg zu bahnen,
Und Berg und Thal zu färben mit dem Blut
Der an den Feind geketteten Germanen;
Vergebens! denn zu heftig war ſein Grimm;
Zum Untergang riß ihn ſein Ungeſtüm.

Der Ubier ward mit bedachtem Sinne
Die blinde Wut des kühnen Gegners inne,
Und hielt den ſchweren Schild von Stahl ihm vor;
Er hub zugleich die breite ſcharfe Klinge
Vorſichtig mit der Rechten hoch empor,
Schlau forſchend, ob es ihm vielleicht gelinge
Den ſchwächſten Ort des Feindes zu erſpäh'n;
Dann hofft' er bald als Sieger da zu ſtehn.

Wohl schlug ihm der Cherusker tiefe Spalten
In seinen Schild, und die Gebirge hallten
Von manchem kräft'gen Hieb; doch floß kein Blut,
Bis unbeschirmt dem Uhier die Seite
Sein Gegner bot, verführt von Zorn, und Mut.
Schnell, wie der Blitz, macht' icht dem furchtbarn Streite
Das Schwert Gladwins ein Ende: Winfried sank
Zur Erde, die sein Blut ungerne trank.

Mit froher Hand nahm dem gefallen Krieger
Den breiten Schild der stolze, kühne Sieger,
Und warf dafür den seinigen ihm hin,
Und wich, doch mit zurückgewandter Stirne,
Die Seinen zu erreichen, nicht zu flieh'n.
Dem Sohn Segeßs rief Winfried: „Siegmund, zürne,
So sprach er, nicht so sehr dem Feind', als mir!
Die schwerste Schuld zu büßen lieg' ich hier!

Die Gattinn Armins war mir übergeben;
Beschützen muß' ich sie mit meinem Leben;
Der Schlaf hat mich besiegt! mein Herz erfüllt
Noch selbst im Tode das Gefühl der Schande!
Ach, sie verschwand, von Dunkelheit umhüllt!
Durch meine Schuld trägt sie des Feindes Bande!
Eilt, Männer, in die schicksalvolle Schlacht,
Und rettet sie; mein Auge schwimmt in Nacht.”

Des Kriegers Geist floh mit dem letzten Worte
Mit herbem Grame durch des Lebens Pforte;
Zum Kampfe flog Siegmund, er nicht allein,
Die ganze Schaar von Winfrieds Streitgenossen
Stürzt' in den Feind, dem Tode sich zu weih'n,
Zur heißen Rache für sein Blut entschlossen;
Und Alles folgt' in raschem Laufe nach,
Zu tilgen der Cheruskerfürstinn Schmach.

Zu widerstehn vermochten Die vom Rheine
Nicht länger, und beschützt vom dichten Haine
Entzogen sie sich, noch bedeckt mit Blut,
Und Schweiß des Kampfes dem Cheruskerspeere.
Der Letzte war Gladwin; kalt blieb sein Muth;
Er führte sie zurück zum Römerheere;
Und Siegmund rang, Thusnelden zu befrei'n,
Umsonst! bald schloß der Feinde Wall sie ein.

Mehr noch ergriminten der Cherusker Söhne;
Stäts lauter schollen der Gesänge Töne,
Und heftiger entbrannten Zorn, und Streit,
Wo Appius, und die Kohorten stunden
Nach altem Römerbrauch zur Schlacht bereit.
Das Blut der Männer floß aus tiefen Wunden.
Der Römer stand in unterbrochnen Reih'n;
Ihn hinderte der unwirthbare Hain;

Der breite Schild , gehemmt von dem Gesträuche
Fiel ohne Nutzen auf des Kriegers Leiche ;
Und heft'ger ward des Fremdlings Schaam, und Wut ;
Sein Loosungswort war Siegen , oder Fallen
In sein , und in der Feinde strömend Blut ;
Da ließ der Feldherr die Trompet' erschallen ;
Zurück ins Lager rief sein Machtgebot ;
Und weichend mied ikt Mancher noch den Tod.

Indessen floß auch auf der andern Seite
Das Blut der Gallier im heißen Streite ;
Und Armin drang auf die Kohorten ein ;
Ihm folgte seines Volks muthvolle Menge ;
Feindselig war den Söhnen Roms der Hain ,
Der Berge Dickicht , und der Thäler Enge.
Der Krieger Blut färbt' ihren Panzerstahl ;
Ins Lager kam nur eine kleine Zahl.

Siebenter Gesang.

Die erste Nacht.

Froh trofnete sich Armin Stirn', und Wangen,
Als nun die Nacht vom trüben Himmel sank.
„Ein großes Werk, sprach er, ist angefangen;
Für deinen Schutz, o Wodan, sei dir Dank!
Hilf, wenn der Tag erscheint, es uns vollenden;
Gieb unsern Seelen Muth, Kraft unsern Händen;
Und diesem Tage soll der deutsche Hain
Loblieder nach Jahrtausenden noch weih'n!“

So freut' er sich der hoffnungreichen Stunde,
Als keuchend ihm die Rechte Siegmund bot,
Sein Herz zerreißend mit der leid'gen Kunde
Vom Loos der Gattinn, und des Freundes Tod.
Dem Sohne folgte mit erzürnten Blicken
Der Vater nach: „fürwahr, sie zu beglücken,
Stahlst du, so rief Segest, die Tochter mir,
Vertriebst sie, und verstießest sie von dir!“

Hast du den Krieg, den leid'gen Krieg begonnen,
Vom Opfer deiner Lust dich zu befrei'n;
So ist, wornach du strebst, für dich gewonnen:
Sie wird in Rom des Fremdlings Sklavinn seyn."
„Hör auf, rief Engomar, sein Herz zu kränken!
Nicht so verworfen kannst du selbst ihn denken;
Nimm, Armin, Helm, und Schild; noch diese Nacht
Erretten wir sie aus der Feinde Macht."

„Wohl werden wir, sprach Armin, sie erretten:
Thusnelde wird nicht bis zur Tiber geh'n.
Segest, du sollst statt ihrer, bald in Ketten
Die Fremdlinge, sie deine Freunde sehn!
Doch nicht, wenn Wall und Graben ihn umringen,
Wird uns der Kampf mit diesem Feind gelingen,
Nicht diese Nacht! wißt, mit dem Morgenroth
Tritt er hervor; ihn drängt die bleiche Noth."

„O welche Feigheit! rief Segest, verrathen
Will er zugleich die Römer, und mein Kind.
Ihr hofft umsonst von Mädchenräubern Thaten,
Die mit Gefahr und Ruhm verbunden sind."
„Kann dich, Segest, sprach Siegmar, Haß bethören,
Den Ruf des Vaterlands nicht mehr zu hören?
Führst du es blindlings dem Verderben zu?
Und klüger muß ein Jüngling seyn, als du?"

So haberten die Fürsten der Germanen,
Als von dem Feldherrn Rom's ein Bot' erschien.
Man ehrt' ihn, treu dem alten Brauch der Ahnen;
Und schweigend stund der Fürsten Kreis um ihn.
„Mich sendet, sprach er, Varus, von Thusnelden
Der Fürstinn euch, ihr Herrn des Volks, zu melden,
Daß sie von uns, wie von euch selbst, geehrt,
Sobald ihr wünscht, zum Vater wiederkehrt.

Er beut sie euch zu keinem höhern Preise,
Als daß ihr selbst das eigne Wohl bedenkt,
Indessen er sein Kriegsheer, zum Beweise,
Wie sehr der Krieg ihm fremd sey, rückwärts lenkt.
Ihr sollt allein den Kriegern Roms gewähren,
Von Teutoburg zu uns zurück zu kehren.
Doch wählt ihr, statt des alten Bunds, den Streit,
So wißt, daß ihr sie ew'ger Knechtschaft weihet.”

Entrüstet sprach Armin: „„der Knechtschaft weihen
Wollt ihr mein Weib, so wie mein Vaterland;
Doch wissen sollt ihr, beide zu befreien
Trag' ich ein gutes Schwert in meiner Hand.
Nicht schwer war dieser Sieg euch zu erringen:
Es soll euch fürder nicht so leicht gelingen!
Spart List, und Trug: wir kennen euern Bund:
So heißt die Knechtschaft in der Römer Mund.””

„Laßt, rief Segeſt, nur dieß Mal euch noch rathen,
Ihr Männer, faßt das Glück mit kluger Hand!
Reißt nicht durch Troß, und tolle Jünglingsthaten
Zum Untergang mit euch das Vaterland!
Die Herrn der Welt, die an der Tiber wohnen,
Sind nicht beſchränkt auf dieſe Legionen:
Ein dreifach Heer kommt, Rache ſchnaubend, nach,
Und tilgt in unſerm Blut der Cäſarn Schmach.“

„„So laßt ſie denn, ſprach Siegmar, laßt ſie kommen!
Sie ſollen uns der Väter würdig ſeh'n!
Indeſſen kämpft! es wird dann erſt uns frommen,
Daß die Erſchlagenen nicht mehr auferſtehn.
Wer iſt, ſo rief er zum Cheruſkerheere,
Der nicht bereit dem Tod zu trotzen wäre,
Sich, Weib, und Kind, und ſpäter Enkel Reih'n
Vom harten Loos der Knechtschaft zu befrei'n?““

„Zum Kampf! zum Kampf! ſchrie mit erzürnter Stimme
Das Volk, und flog herbei, und ſchwang den Speer,
Des Todes ſterbe, wer noch unſerm Grimme
Strebt zu entziehen dieß Tyrannenheer!“
„„Seid unbeſorgt! ich leg' aus dieſen Händen
Das Schwert nicht weg, ohn' Alles zu vollenden,““
Sprach Armin, und der Flamme glich ſein Blick;
Den Boten ſandt' er mit Geleit zurück.

Er flog, den Platz nun jedem anzuweisen;
„Ruht, sprach er, doch nicht ohne Schild, und Speer!“
Dann stellt' er Wachen aus in weiten Kreisen,
Rings um den Wall der Krieger Cäsars her.
Er eilt' umher, entfernt von Ruh', und Schlummer,
Klug Alles ordnend, hart bedrängt von Kummer,
Voll Rachedursts. Zu lang ward ihm die Nacht;
Sein Herz verlangte nach dem Sturm der Schlacht;

Und Waldo kam; auf unbetretenen Wegen
Irrt' er umher, bis er den Feldherrn fand.
„Willkommen! rief ihm Armin rasch entgegen,
Willkommen, Freund! und reicht' ihm seine Hand,
Dein düstres Auge spricht vor deinem Munde:
Meld' uns getrost nur deine schlimme Kunde!
Entbehrlich ist uns hier der Ratten Speer;
Besiegen hilft uns Wodan dieses Heer.“

„„Hilf meinen Zorn, rief Waldo, mir bezwingen,
Du einz'ger Fürst in dem german'schen Hain!
Die Wölfinn kommt, die Feigen zu verschlingen,
Und keiner wagt des Raubthiers Feind zu seyn!
Fremd ist die Fehde mir, und allen Ratten,
Sprach Radegast, in unsrer Haine Schatten
Ist's Friede; doch des Friedens Unterpfand
Sind Schild, und Speer, voll Kraft in unsrer Hand.

Nicht Schild, noch Speer, erwiedert' ich entriistet,
Beschützen vor der Knechtschaft euern Hain,
Und nicht die Kraft, womit ihr blind euch brüstet,
Sind wir besiegt, und steht ihr einst allein;
Verbunden nur erringen wir Germanen
Die alte Freiheit, und den Ruhm der Ahnen.
Umsonst! sein Sinn blieb stumpf, sein Ohr blieb taub,
Und meine Seele war des Unmuths Raub.””

„Kurzsicht'ger Thor! sprach Armin, deine Gauen
Willst du erweitern durch der Feinde Hand,
Denkst deine Macht auf unsern Sturz zu bauen,
Und stehst, ein Blinder, an des Abgrunds Rand!
Du fühlst nicht, daß wir, Stamm von Stamm geschieden,
Nach ihrem Wunsch uns selbst die Ketten schmieden!
Wohlan denn, ihr Cherusker, laßt allein
Uns des ererbten Ruhms nicht unwerth seyn!”

Indessen war, von Kummer schwer beklommen,
Blaß, weinend, und dem eignen Leben gram,
Thusnelde bei den Römern angekommen;
Schnell pocht' ihr Herz vor Furcht, und bittre Schaam.
Durch Drang, und Lärm von Schwertern, und von Schilden,
Von frechem Spott begleitet, mit Mathilden,
Ward, nur verschleiert von der trüben Nacht,
Die Fürstinn vor den Feldherrn Roms gebracht.

„O trofne nur, sprach Varus, deine Zähren,
Ob unser Feind gleich dein Geliebter ist!
Wir werden dich als eine Göttinn ehren,
Der Wälder Göttinn, der du ähnlich bist.
Frei, ungekränkt, wirst du dich mit den Deinen,
Wenn sie nur selbst es wollen, bald vereinen.
Des Friedens bist du mächtig; deine Hand
Kann wieder knüpfen das zerrissne Band.

Dir, o Gladwin, dem wir dieß Pfand verdanken,
Dir will ich es zu treuem Schutz vertrau'n;
Du kennst der Mäßigung, und Ehre Schranken,
Und spottest nicht der Tugend edler Frau'n."
Thusnelde schwieg, zur Erde schüchtern blickend;
Und mancher Römer sprach: „o wie entzückend
Ist dieses Paar! wer wär' an Armins Statt
Des Raubs nicht froh, den er begangen hat?"

Ein Jüngling von des Rheins Gestad' entsprossen,
In Schlachten kühn, und seinen Freunden treu,
Der Edelste von Gladwins Kampfgenossen
War Eginhard, von allem Tadel frei.
Ihm rief der Ubier: „nimm dieser Frauen
So sprach er, wahr; dir will ich sie vertrauen.
Ein römisches Zelt wird dir der Feldherr leih'n,
Für diese Nacht der Geisel Dach zu seyn."

Der Jüngling flog, den Auftrag zu vollführen,
Und barg in einem Zelt das holde Paar;
Er dachte nicht, die Freiheit zu verlieren
Dort, wo er Hüter von Gefangnen war.
Doch da sie nun die Hände jammernd rangen,
Und Zähren aus den schönen Augen drangen,
Fühlt' er sich bald von Mitgefühl erweicht;
Von Thränen ward der Blick des Kriegers feucht.

„Seid ruhig, sprach er, Niemand wird euch kränken,
Leicht soll das Loos euch, das ihr duldet, seyn!
Ein naher Tag wird euch die Freiheit schenken,
Nichts habt ihr dann uns, hoff' ich, zu verzeih'n.“
„„Du scheinst mir, sprach Thusnelde, treu, und bieder,
O Jüngling, sieh, es kämpfen deine Brüder,
Das Vaterland vom Joch zu befrei'n!
Wie kannst du deinen Arm der Knechtschaft weih'n?

Hier wohnt die Schmach! fleuch zum Cheruskerheere!
Mein Armin beut dir seine kühne Hand!
In keinem Kampfe blüht dir Ruhm und Ehre,
Als in dem Kampfe für dein Vaterland.““
„„Fleuch, fleuch mit uns, du Guter, sprach Mathilde,
Gieb uns Gewänder, gieb uns Speer', und Schilde;
So täuschen wir der fremden Männer Blick,
Und danken ewig dir der Freiheit Glück.““

Sein Auge hieng an ihrem schönen Munde;
Er sah die Wangen roth von holder Schaam,
Und blickte hin, bis mit den Frau'n im Bunde
Die Lieb' ihm bald den eignen Willen nahm.
„Ach, sprach er zu Mathilden, überwunden
Hast du mein Herz, hast meinen Arm gebunden!
Ihn will ich dir mit meinem Leben weih'n,
Bist du mir hold, einst meine Braut zu seyn.“

„Was Liebe wagt, wird Liebe dir vergelten,
Bersezte sie, (zur Erde sank ihr Blick,)
D führ' uns nur weit weg von diesen Zelten,
Mit treuem Sinn zu unserm Volk zurück!“
„So möge denn das Schlimmste drauß entstehen,
Sprach er, was ihr verlangt, soll schnell geschehen!“
Er flog davon, und mit entschlossner Hand
Bracht' er den Frau'n Schild, Helm, Speer, und Gewand.

Gleich Jünglingen, die ikt zum ersten Male
Die Waffen tragen, gieng das holde Paar
Bald aus dem Zelt, verbergend unterm Stahle
Den zarten Busen, und das gelbe Haar.
Sie waren an des Lagers Thor gekommen;
Laut pocht' ihr Herz, von Sorg', und Angst beklommen;
Vorsichtig war der Eingang hier bewacht;
Des Feuers Glanz erleuchtete die Nacht.

„Folgt mir, sprach Eginhard, mit raschem Tritte,
Doch schweigend nach; ich spreche hier für euch;
Eilt sonder Angst durch dieses Volkes Mitte,
Mit stolzem Troß, und kühnen Kriegern gleich.“
„Ihr Kampfgenossen, rief der muth'ge Degen
Den Söhnen Roms von ferne schon entgegen,
Hemmt unsre Schritte nicht! heißen gehn
Wir hin, des Feinds Beginnen auszuspäh'n.“

Nicht unbekannt war Eginhard im Heere;
Und seine Stimme fand ein willig Ohr.
Dem edeln Sinn des Abiers zur Ehre,
Eröffnete sich ihm des Lagers Thor.
Thunselde hielt behutsam ihre Sorgen
Im Herzen, und im Stahlgewand verborgen;
Mathilde warf den weiblich scheuen Blick
Am letzten Pfahl des Walles noch zurück;

Und Einer sprach zum Andern: „wahrlich schwören
Möcht' ich, dieß sey ein Mädchenangesicht!
Könnt' einem Krieger wohl der Blick gehören,
Der schüchtern nur von Angst und Schrecken spricht?“
„Zurück! zurück!“ rief die erstaunte Menge,
Und eilte nach mit lärmendem Gedränge.
Was war zu thun? vor Allem ward die Flucht
Von den Verfolgten, doch umsonst, versucht.

Leicht war es wohl dem Jüngling zu entfliehen;
 (Er holt' im Lauf den flücht'gen Rehbock ein,)
Doch sollt' er seinen Schutz den Frau'n entziehen?
 Viel eher wollt' er sich dem Tode weih'n.
Er wandte schnell sich rückwärts, als Mathilde
Ihn anrief, nach verlornem Helm', und Schilde
 Den Feinden zu entgeh'n umsonst bemüht,
Und gleich der Taube, die vorm Geier flieht.

„Laßt ab, laßt ab, so rief er, nicht mit Ehren
 Beängstigt ihr dieß schwache Frauenpaar;
Mich — gegen mich müßt ihr die Waffen kehren;
 Als euern Feind stell' ich allein mich dar.“
Er flog zugleich, von Wut entbrannt, zum Streite,
Und stieß das Schwert dem Römer in die Seite,
 Der seinen Stahl, Mathilden drängend, schwang,
Daß ihm das Eisen durch die Nieren drang.

Laut schreiend warf auf den german'schen Degen
 Sich plötzlich, voll des Grimms, die ganze Schaar;
Sein Schild und Helmerscholl von furchtbarn Schlägen;
 Und hundertfach umschwebt' ihn die Gefahr.
Mit Angstgeschrei erhob ihr Schwert Mathilde;
Doch kraftlos glitt es ab vom ersten Schilde;
 Da wankt' ihr Knie; ihr Aug' umhüllte Nacht;
Sie sank, bezwungen von des Schreckens Macht.

Thußnelde, mehr als Weib, zum Tod' entschlossen,
(Schmach, oder Tod schien ihre Wechselwahl,) 110
Drang durch den Feind zu ihrem Kampfgenossen;
Und Römerblut färbt' ihren kühnen Stahl.
Doch sie vermochte, vom Gedräng' umgeben, 112
Dem harten Schicksal nicht zu widerstreben;
Die rauhe Faust erzürnter Krieger wand 114
Bald Schwert und Schild aus ihrer zarten Hand.

Unfähig der Bedrängten beizustehen,
Kämpft' Eginhard im dichten Römerkreis, 116
Nicht mehr bedacht dem Tode zu entgehen,
Sein Blut verkaufend um den höchsten Preis,
Dem Keuler ähnlich, der, umklastet von Hunden, 118
Dem Feinde trotz, und tiefe Todeswunden
Umher vertheilt, bis, von der Zahl besiegt, 120
Er endlich doch in seinem Blut erliegt.

Wie Mancher, der im weiten Schlachtgefilde,
Bedroht von Tausenden den Tod nicht fand,
Sank in den Staub mit blut'gem Helm und Schilde,
Gefallen durch des einen Kriegers Hand!
Doch Varus kam, von Edeln Roms umgeben;
Und seinem Schwert erlag des Jünglings Leben.
„Bald folgt ihr, sprach der Sterbende, mir nach,
Du, und dein Heer, bedeckt mit ew'ger Schmach.“

Mathilde schrie mit ängstlicher Gebärde,
Da sie den Freund, erwachend, fallen sah;
Thusnelde schwieg, und warf den Blick zur Erde;
Bleich, und gefaßt zum Tode stund sie da.
Der Feldherr zürnt', umringt von seinen Schaaren,
Und ließ mit strengem Ernst die Frau'n verwahren;
Doch schützt' er sie vor Schmach mit seiner Macht,
Und ihre Rettung hieng am Loos der Schlacht.

Quintilius bedrängt von Sorg', und Kummer,
Gieng ordnend, was die Zeit verlangt', umher,
Begleitet von Legaten; Ruh', und Schlummer
Bedeckten schon sein Auge längst nicht mehr.
Mit Zelten, und Gewändern, und Geräthen
Nährt' er die Flammen, die gen Himmel wähten.
Stahl, Eisen, und der Krieger Muth allein,
Sollt' ihrer Rettung Pfand, und Hoffnung seyn.

Achter Gesang.

Gladwins Tod.

Der Morgen graut'; es wähte kalter Regen
Durch schweres Laub; und aus des Lagers Thor
Zog schweigend, aber kühn, das Heer hervor,
Dem trüben Tag zum neuen Kampf entgegen;
Doch sieh, da war ein feltner Streit zu schau'n!
Ein Adler trug zwei Läubchen, als die Beute
Der frühen Jagd; und seine Brut erfreute
Sich ferne schon des Raubs in seinen Klau'n.

Ein Geier flog mit ungeheuern Schwingen
Vom Hochgebirg' aus seiner Felsenkluft;
Und weit erscholl von seinem Ruf die Luft;
Er kam den Raub dem Adler abzurufen;
In Tropfen fiel des Adlers Blut herab,
Mit Federn, die sein Feind umher zerstreute;
Dem schmerzlich Schreienden entsank die Beute,
Und der Cherusker Hain ward ihm zum Grab.

Ein Wink der Götter, und ein warnend Zeichen
Schien Vielen dieser Streit; von Mund zu Mund
Flog der Bericht; ein dumpfer Lärm entstand;
Manch Angesicht begann die Furcht zu bleichen.

Doch Varus flog von Reih'n zu Reih'n, und sprach:
„Der Falk' erlag, der Bürger dieser Haine;
Der Fremdling siegt'; er kam, wie wir, vom Rheine;
Die Götter sind uns günstig, eilt mir nach!“

Nicht überall fand dieses Wort Vertrauen,
Und schüchtern sah noch mancher Blick umher;
Der breite Schild ward mancher Hand zu schwer;
Und in den Herzen blieb ein stummes Grauen.
Indessen sah mit frohem Blick Armin,
Mit frohem Blick sah'n seine Heergesellen
Den stolzen Feind aus seinen festen Wällen
Zur neuen Schlacht herab ins Hainthal zieh'n.

Noch hielt der Feldherr sie zurück vom Streite;
Doch gleich Gewölken von Gewittern schwer,
So sammelte sich das Cheruskerheer
Am Hange des Gebirgs auf jeder Seite;
Bald aber scholl der Hörner lauter Klang;
Froh mischten der Cherusker kühne Söhne
Des Schildschlags, und des Schlachtrufs wilde Töne;
Und Wigobrand erhob den Schlachtgesang.

Kämpft ihr Männer! Adler ziehen
Stolz, und aufrecht noch durchs Thal!
Herzen, die nach Rache glühen,
Deckt noch undurchdrungner Stahl!
Väter, Mütter, Kinder, Frauen,
Werdet ihr im eignen Blut
Unterm Schwert sich windend schauen,
Dämpft ihr nicht des Fremdlings Wut.
Kämpft, ihr Männer! Wodan sendet
Uns den Feind in unsern Hain;
Wodan hat sein Herz verblendet,
Uns vom Joche zu befrei'n;
Und in frohen Kreisen schweben
Seine Geier um uns her;
Frisches Blut zu trinken geben
Sollen ihnen Pfeil, und Speer.
Laßt nicht ab! den Rückweeg finde
Auch der letzte Römer nicht!
Und, wie ein Gespenst, verkünde
Ihren Fall ein dumpf Gerücht!

Ein Hagelsturm von Steinen, und von Pfeilen
Traf icht zuerst der Tiber zürnend Heer;
Dann aber drang durch Schilde mancher Speer;
Und manchen Helm zerbrachen schwere Keulen.
Doch durch die Kunst der Väter furchtbar stand
Das Römerheer, gehorchend dem Gebote
Des Feldherrn, still; selbst undurchdringlich, drohte
Zehntausendfachen Tod die Eisenwand.

Mit schnellem Fuß entzogen die Germanen
Sich schlan dem Grimme der geschlossnen Reih'n;
Und ihnen half der väterliche Hain
Sich durch die Flucht den Weeg zum Siege bahnen;
Nur, wo der Wald in Reih'n zu stehn verbot,
Und, wo das Thal unweegsam sich verengte,
Erlagen Römer, die der Speer bedrängte,
Und sanken, lang' erst kämpfend, in den Tod.

Indessen blickte durch der Feinde Reihen
Armin umher, sein theures Weib zu seh'n;
Kundschafter sandt' er, um sie auszuspäh'n,
Vertrauend seinem Arm, sie zu befreien.
„Trügt mich, sprach Werdomar, mein Auge nicht,
So seh' ich dort zwo hehre Frau'ngestalten
Bewacht von Ubiern; mit weiten Falten
Verhüllt ein Schleier uns ihr Angesicht.“

Am hohen Buchs, und an dem edeln Gange
Erkannt' Armin Thusnelden; hoch erfreut
Flog er, sein Schwert erhebend, in den Streit,
Getrieben von der Liebe mächt'gem Drange.

„Hier, hier gelingt so leicht kein Frauenraub,
Rief ihm Gladwin mit bitterm Spott entgegen;
Es schützen hier Thusnelden kühne Degen;
Sie selbst ist hier zu deinen Bitten taub.“

Doch Armin sprach erzürnt: „du sollst erfahren,
Daß es so leicht nicht ist, im Kampf zu steh'n,
Wenn Männer dir mit Muth in's Auge seh'n,
Als schwache Frau'n in Fesseln zu verwahren.“

Den Worten folgt' ein Schlag; da fieng den Stahl
Der Gegner auf mit seines Schildes Mitte;
Er bog sein wankend Knie, und wich drei Schritte
Zurück; dem Schild' entspruht' ein Feuerstrahl.

Doch bald ermaunte sich der kräft'ge Degen,
Und schwang die Klinge mit geübter Hand,
Ein heißer Kampf um Sieg, und Tod entstand;
Der Wald erscholl von ihren Schwerter schlägen.

Ein Stück vom Schilde fiel bald hier, bald dort;
Die Krieger drängten sich auf beiden Seiten
Den Zweikampf anzuschau'n; und selbst zu streiten
Vergaß man, wie auf ein gegebenes Wort.

„Astolf, und Kurt, rief Gladwin, eilt, ihr Helden,
Zum Feldherrn führt mir diese beiden Frau'n!
Nicht mehr verdienen kann ich sein Vertrau'n;
Dieß möcht ihr ihm in meinem Namen melden.“

Die Krieger hoben schnell mit starker Hand
Auf Rosse, die an der Geraubten Seite
Zween Knappen leiteten, die schöne Beute;
Nichts half ihr Weinen, nichts ihr Widerstand.

Zwar stürzten die Cherusker zürnend wieder
Sich in den Kampf, und lauter, als zuvor,
Hob zu den Wolken sich der Lärm empor;
Und in sein Blut sank mancher Krieger nieder;
Doch aus den Augen schwand das holde Paar
Den Freunden, die es zu befreien stritten.
So viel hatt' Armin's Herz noch nie gelitten;
Gefesselt hielt ihn noch des Kampfs Gefahr.

So fällt dem Vogel, dem die nackten Zungen
Ein harter Knabe raubt, der Anblick schwer;
Er schreit, und flatternd hüpfet er hin, und her,
Von Zweig zu Zweig, von Angst, und Qual gedrungen.
Mit ungeheurer Kraft schwang Armin's Hand
Das Schwert, den Kampf mit einem Schlag zu enden;
Doch Gladwin wußte sich mit Kunst zu wenden;
Das Schwert glitt ab an seines Schildes Rand.

Nun flog der Schlamm, von beider Helden Füßen
Zerstampft, bis an der Bäume Haupt empor;
Vom Stahlgewand, selbst unterm Helme hervor
Sah man den Schweiß bis auf die Erde fließen.

Doch endlich drang durch Gladwins Helm ein Schlag
Tief in sein Haupt; es wankten seine Kniee;
Und Schild, und Schwert hielt er nur noch mit Mühe;
Zur Dämmerung ward vor seinem Blick der Tag.

Er sank, und sprach: „du hast mich überwunden,
Armin, doch nicht erreicht hast du dein Ziel:
Auf ewig ist das Weib, für das ich fiel,
(Dieß hoffend scheid' ich hin,) für dich verschwunden.
Thusneldens Ehre blieb noch ungekränkt:
Ich hatte sie zur Gattinn mir ersehen;
Izt wird sie nicht dem Loos des Kriegs entgehen,
Wenn Wodan selbst es nicht zum Bessern lenkt.“

„„Dein Feldherr wird nicht Zeit, noch Lust mehr finden,
Sprach Armin, zur Entehrung edler Frau'n;
Darüber kannst du auf mein Wort vertrau'n;
Er selbst soll dir's im Schattenreich verkünden.““

Dem Waldstrom, den Gewitter schwellen, gleich
Stürzt', um den Weeg zur Gattinn sich zu bahnen,
Der Held nun auf die feindlichen Germanen;
Durch seinen Arm ward Mancher stumm, und bleich.

Umsonst! sie war aus seinem Blick verschwunden:

Der Hain verbarg sie, und das Schlachtgewühl.

Da rächt' er hart sein schmerzliches Gefühl

An Allen, die ihm gegenüber stunden.

Durch der Cherusker Speer, und Armin's Schwert

Sank blutend iht das Volk des Rheinstroms nieder,

Dem Bund mit Rom selbst gegen seine Brüder

Treu bis zum Tod, der bessern Sache werth.

Neunter Gesang.

Siegmar's Tod.

Zerrissen war das Band der Legionen;
Die Römer nahmen es mit Schrecken wahr;
Doch der Legat, ein Sohn der Scipionen
Sah nicht umsonst die wachsende Gefahr.
Er warf sich ungestümm dem Kampf' entgegen:
„Mir nach, mir nach, auf mühevollen Weegen!
So rief er, nur das Schwert in unsrer Hand
Knüpft mit den Brüdern das zerrissne Band.“

Mit muth'gem Sinn, der Erbschaft tapfrer Ahnen,
Gehorchte seinem Ruf die Legion;
Und zürnend wandt', um sich den Weeg zu bahnen,
Sein Schwert zurück der Tiber kühner Sohn.
Auch Appius stund auf der andern Seite
Auf seiner engen Bahn im heißen Streite;
Er, und sein Krieger schwang den Stahl mit Mut;
Und auf den Weeg floß des Cheruskers Blut.

Doch Armin ließ sein warnend Horn erschallen.

„Zurück! noch winkt uns, rief er, nicht die Zeit
Im nahen Kampf zu stehn; sie werden fallen,
Lenkt unsern Arm nicht die Vermessenheit.“

Nicht ohne Schmerz gehorchten sie der Stimme
Des Feldherrn, und, gebietend ihrem Grimme,
Verließen sie die leichenvolle Bahn;

Den Römern schwoll das Herz von Siegeswahn.

Mit Hast ergriff nun Armin Siegmunds Rechte:

„Fleuch zu den Brüdern, so sprach er, hin!
Bedrängt den Zug mit muthigem Gesechte

Dort, wo die letzten Reih'n im Thalweeg zieh'n.
Mit Speeren, und mit raschem Wurfgeschosse
Verwundet, und erschreckt die müden Rosse

Des Reiterschwarms, der ihre Nachhut schützt,
Und werft zu Boden, was auf Sätteln sitzt.

Das Saumthier, das durch Sumpf, und Busch sich windet,
Erliche mit den Lasten, die es trägt;

Doch unberührt bleib' Alles, wo ihr's findet,

So lange noch ein Arm sich feindlich regt.

Nur wo sie, Schild an Schild, des Angriffs harren,
Wo Helm, und Schwert in langen Reihen starren,

Dort braucht den Wurfspeer, und den Pfeil allein;
Durch Vorsicht wird der Kampf zum Sieg gedeihn.“

Der Sohn Segests flog mit der Sehnsucht Eile
Den langen Zug zum neuen Kampf hinab.
Zu Engomarn sprach Armin: „hier verweile,
Mein Oheim, dem Erfahrung Weisheit gab;
Hier ist die Pflicht, und Sorge dir beschieden,
Klug und gewandt den Feind uns zu ermüden;
Die Vordersten des Heers will ich bestehn;
Kein Adler soll dem Arm der Rach' entgehn!“

So sprechend flog der Feldherr der Germanen
Mit kühnem Blicke längs des Berges Hang
Ins Thal hin, wo, dem Heer den Weeg zu bahnen,
Des Römers Hand noch mit der Wildniß rang.
Rasch fällte hier die Art Gesträuch, und Aeste,
Dort ebnete man Gruben, und Moräste;
Der Krieger, der die Arbeit schützte, stand
Zur Seite, Schild, und Schwert in kühner Hand.

Doch gleich dem Sturm, der über weite Pfade
Des Meeres fährt, in dunkle Nacht gehüllt,
Mit Leichen, und Verwüstung die Gestade
Bedeckt, und Wald, und Flur mit Trümmern füllt,
Brach Armin von des Waldes düst'rer Seite
Mit seinem Volk hervor zum blut'gen Streite.
Der Römer griff mit kampfgeübter Hand
Nach Schwert und Schild, und flog zum Widerstand;

Umsonst! hier schwang mit Ort, und Zeit im Bunde
Der kühne Sohn des Hains den langen Speer;
Durch harten Stahl drang manche tiefe Wunde;
Und die Kohorte lag zerstreut umher;
Der Reiter fiel in Sumpf, und Moor zur Erde,
Herabgeschleudert vom durchbohrten Pferde;
Nicht eigner Muth, noch tapfrer Ahnen Reih'n
Vermochten ihn vom Tode zu befrei'n.

Geübt im Kampf nach Römersitte stellten
In dichten Reih'n, laut spottend der Gefahr,
Sich plötzlich den Cheruskern rasche Kelten,
Voll Zuversicht auf ihre Waffen, dar.
Ihr Führer Normak rief: „eilt, kühne Degen,
Dem Kampfe mit dem rohen Schwarm entgegen!
Der Römer soll den Ruhm uns zugesteh'n,
Daß wir, wie er, dem Feind' ins Auge sehn.“

Doch Armin rief: „zur Linken, und zur Rechten
Bekämpft die Schaar, die euch entgegendroht!
Es sind nur Reih'n von überwundnen Knechten;
Auf beiden Seiten stürzt sie in den Tod!“
Wie Flammen sich hoch wirbelnd auf zwei Seiten
Des Tannenwalds, im Hauch des Sturms verbreiten,
So drangen die Germanen auf die Reih'n
Der Edhne Galliens laut rufend ein.

Die Kelten theilten sich, und furchtlos stritten
Sie rechts, und links, dem Feinde zugekehrt;
Das Blut, der Schlacht floß unter ihren Tritten;
Ihr kühner Muth war beßrer Zeiten werth.
Blut übergieß des breiten Schwertes Schimmer
In Normaks Hand; der Speer zerbrach in Trümmer,
Womit ihn Waldo traf; und nur mit Noth
Floh der Cherusker noch den nahen Tod.

Doch Werdomar sah seines Bruders Leben
Mit sorgenvollem Aug' in der Gefahr,
Und flog, obgleich von Feinden selbst umgeben,
Mit Adlereil' auf Waldos Gegner dar.
Sein scharfes Schwert, das Rom einst an die Seite
Ihm gürtete, doch nicht zu solchem Streite,
Traf Normaks Arm, daß er auf einen Schlag
Vom Rumpf geschieden auf der Erde lag.

Die Kelten sahn den edeln Krieger fallen,
Und starre Furcht macht' ihre Kräfte lahm;
Sie sah'n zugleich den Helmbusch Armins wallen,
Der siegend von der andern Seite kam.
Da warfen sie die Waffen aus den Händen,
Ob in der Flucht sie etwa Rettung fänden;
Umsonst! zerstreut im dichten Wald umher
Verfolgte sie noch des Cheruskers Speer.

Mit zögerndem, doch nicht verzagtem Schritte
Rast' icht auf blut'gem Weeg die Legion;
Und ferneher, wie aus des Heeres Mitte
Traf Armin's Ohr des Schlachtgetümmels Ton.
„Nun schränkt euch ein auf Wurfgeschoss, und Pfeile,
Und meidet, sprach er, mit gewandter Eile
Den Kampf, wo nicht auf Kraft, und Heldenmuth,
Wo nur auf Schwert, und Schild der Sieg beruht.

Du Werdomar, sei diesen Kampf zu leiten,
Mit Vorsicht, und mit klugem Sinn bedacht;
Ich eile hin, wo unsre Freunde streiten;
Laut wüthet dort bei Engomarn die Schlacht.“
Unruhig flog der Feldherr der Germanen,
(Denn Böses schon begann sein Herz zu ahnen,)
Mit kühnen Kriegern in die Gegend hin,
Woher ihm die Gefahr zu winken schien.

Denn Engomar, von Kampflust angetrieben,
Und auf den Ruhm des Siegs allein bedacht,
War nicht dem Rath des Feldherrn treu geblieben;
Entscheiden wollt' er selbst das Loos der Schlacht:
Statt Pfeil, und Wurfgeschoss mit klugen Händen
Von ferne her nur auf den Feind zu senden,
Hatt' er das Volk gereizt zum kühnern Streit,
Und freventlich das Handgemeng' erneut.

Doch dichte Reih'n von Panzern, und von Schilden,
Und Helmen, die kein Speer so leicht durchdrang,
Begannen sich mit schneller Kunst zu bilden;
Und weit erscholl der breiten Schwerter Klang.
„Laßt, sprach Cornelius, iht die Barbaren,
Daß euer Arm noch kräftig ist, erfahren!
Durchbohrt, die naht euch gegenüber stehn!
Bald müssen wir den Sieg uns winken sehn.“

Willkommen dem verzweiflungsvollen Grimme
Der Römer war ein solches Kampfgebot;
Sie hörten jauchzend des Legaten Stimme;
Ihr Stahl ward von german'schem Blute roth.
Wie hohe Tannen im Gebirg', erlagen
Kraftvolle Jünglinge vor ihren Tagen;
Bald macht' ihr Tod manch Mutterauge naß,
Und holder Jungfrau'n Mund und Wange blaß.

Da schwebten Engomars betroffnem Sinne
Die Worte vor, die Armin warnend sprach;
Iht rief er erst: „Cherusker haltet inne,
Schont euer Blut! der Sieg reift nach, und nach.“
Iht erst begann der Sohn des Hains zu weichen;
Schutz gaben ihm des Vaterlandes Eichen;
Doch Manchen, der voran im Kampfe stand,
Erreichte noch des Feinds ergrimnte Hand.

Dem Löwen gleich, benezt zum ersten Male
Nach langem Durst die heiße Zung' ihm Blut,
Schwang sich der Römer aus dem engen Thale
Dem Feinde nach mit unermessner Wut,
Im dichten Wald bis auf des Berges Zinne,
Wo Siegmars stand, und mit bestürztem Sinne,
Unwissend, was entfernt von ihm geschah,
Die Söhne der Cherusker fliehen sah.

„Mein Sohn ist todt! so rief er, nimmer dränge
Der Feind empor, bis wo sein Vater weilt,
Wenn Armins Hand den furchtbarn Stahl noch schwänge;
Weh uns, des Schicksals Tag hat uns ereilt!
Gefährten meiner Zeit, ihr edeln Greise,
Folgt mir zum Kampf! laßt nach der Väter Weise
Uns fallen! und kein Enkel ruf' uns nach:
„Feig überlebten sie der Knechtschaft Schmach.“

So sprechend führt' er seine Kampfgenossen,
Die einst mit ihm die Zeit der Jugend sah'n,
Von deren Kinn ißt Silberhaare flossen,
Zum letzten Streit, den Tod aufsuchend, an.
Sie folgten ihm; es drängt' an seiner Seite
Laut rufend, alles Volk sich hin zum Streite;
Die Flucht hört' auf; ein neuer Kampf begann,
Mit neuem Grimme trat Mann gegen Mann.

Nicht von der Kraft der Jugend mehr durchdrungen
War Siegmars Arm, noch aber stark genug
Zu Wunden, die das Schwert von ihm geschwungen
Durch manchen Schild, und Helm, und Panzer schlug.
Raum konnten icht die Römer an dem Hange
Des Waldgebirgs dem ungestümmen Drange
Der zürnenden Eherusker widerstehn;
Sie sahn mit Furcht des Greises Helmbusch wä'n.

Doch eingedenk des alten Ruhms der Ahnen
Flog der Tribun Marcellus auf ihn dar:
„Ich will den Weeg, rief er, zum Sieg euch bahnen!
Mir nach! dem kühnen Muth weicht die Gefahr.“
Ihm trat der Greis mit raschem Schritt entgegen;
Der Wald erscholl von ihren Schwerter schlägen;
Doch bald zerbrach der Schild in Siegmars Hand;
Und seine Brust umgab fein Stahlgewand.

Gekommen war des Schicksals herbe Stunde!
Zum Schlage hob er noch das Schwert empor,
Und plötzlich drang aus einer tiefen Wunde
Dicht unterm Herzen ihm das Blut hervor.
Da sank sein Arm, und Schatten überzogen
Sein Heldenang'; ihn noch zu retten flogen
Die Greise, wie die Jünglinge, herbei;
Und bis zum Himmel drang das Kampfgeschrei.

Von kühnen Kriegern kam Armin umgeben,
Von unten her, dem Feind' im Rücken, an,
Zu spät nur für des Vaters theures Leben;
Doch färbte Blut des Römers seine Bahn.
Er drang bis zu den Seinen über Leichen;
Da mußte schnell sein Angesicht erbleichen:
Ein Schauspiel bot sich seinem Auge dar,
Das, wie der Götter Zorn, ihm schrecklich war.

Bemüht sein mattes Haupt noch zu erheben
Sprach Siegmund: „Dank den Göttern! o mein Sohn!
Ich sehe dich dem Sieg entgegen streben
Mit meinem Volk! dem Tode sprech' ich Hohn!
Wohl mir! umsonst wird nun mein Blut nicht fließen!
Der süßen Rache wird mein Geist genießen,
Wenn er sich in den Kreis der Götter schwingt,
Und Wodans Jungfrau ihm den Becher bringt.“

„„Dir soll gewiß, sprach Armin, Rache werden,
Wenn Wodan mir des Lebens Kraft erhält!
D weilte noch dein edler Geist auf Erden,
Bis in den Staub der Adler niederfällt!
Tribunen solltest du gefesselt sehen!
Es sollten selbst Legaten vor dir stehen!
Und fließen sollt' ihr Blut durch unsre Hand,
Um dich zu rächen, und das Vaterland!“

So sprechend flog der Held mit furchtbar'm Grimme
Zum Kampf zurück, voll heißer Gier nach Blut;
Laut scholl sein Schlachtruf, wie des Löwen Stimme,
Erweckt der Pfeil des Mohren seine Wut.

Da drängte sich sein Volk von jeder Seite
Mit mächtigem Vertrau'n hervor zum Streite;
Die Legion focht nicht in Reihen mehr;
Der Helm zerbrach; den Schild durchdrang der Speer.

Nur der Legat, umgeben von den Besten
Der Krieger, brach sich eine blut'ge Bahn,
Und schloß mit der Kohorten müden Resten
An's Römerheer sich noch im Thalweg' an.
In seinen Schutz nahm die bedrängten Krieger
Quintilius, und widerstand dem Sieger;
Und Armin, karg mit der Cherusker Blut,
Hielt seinen Schmerz zurück, und ihre Wut.

Nicht fruchtlos hatt' auch Siegmund zu den Söhnen
Der Brukterer des Feldherrn Wort gebracht:
Bald hatten Speer, und Wurffspieß Rosse stöhnen,
Und Reiter sinken, oder flieh'n gemacht.
Nur Wenige gewannen die Gestade
Des Rheins, entschlüpft durch dunkle Seitenpfade;
Im Schlamm lag, vom Blut des Römers roth
Gewand, und Lagerzeug, und Korn, und Brod.

Doch eingedenk des Heldenruhms der Ahnen
Blieb jede Legion, und ließ nicht ab
Durch Pfeil, und Speere sich den Weeg zu bahnen,
Und durch den Hain, der feindlich sie umgab.
Weit öffnete sich endlich eine Haide
Dem Sohn' Italiens, und rege Freude
Und Hoffnung ward in allen Herzen wach;
Geendet schien Gefahr, und Ungemach.

„Hier sollen uns, sprach Mancher, die Barbaren,
Wenn sie so kühn sind, gegenüber stehn;
Hier kann vor uns kein Dickicht sie bewahren;
Hier werden sie dem Schwerte nicht entgehn;
Hier sollen sie für den Verrath uns büßen!
Hier soll ihr Blut für unsre Brüder fließen!
Und diese Haide soll ein Denkmal seyn
Der Rache, die wir den Erschlagenen weih'n!“

Zehnter Gesang.

Fortsetzung der Schlacht.

„Laßt ungestört sie hier vorüber ziehen!
Sie werden uns, sprach Armin, nicht entfliehen.
Ein neuer Wald, dem Wurfgeschloß, und Speer,
Die schon durch manchen Schild, und Panzer drangen,
So günstig, als der andre, wird dieß Heer,
Nein, diesen Rest des stolzen Heers empfangen:
Dort harret die Noth, zum Bund mit uns bereit;
Dem Tode hat sie Wodan dort geweiht.“

„„Weit würdiger des Ruhmes der Germanen,
Sprach Engomar, weit würdiger der Ahnen
Wär' es, im offenen Feld zum Kampf zu geh'n!
Der Feind erfahre, daß wir auf der Haide
Uns Aug' ihm, wie im dichten Walde, sehn!“
„Der Ahnen werth, gab Armin zum Bescheide
Dem kühnen Mann, macht uns der Sieg allein;
Der Sieg nur kann von Ketten uns befrei'n.“

Nakt, wie wir sind, durchbohren wir die Schilde,
Und Panzer nicht im offenen Gefilde

Mit unserm Wurfgeschöß, und unserm Speer.”
Des Unfalls, der ihn erst noch traf, gedenkend
Schwieg Engomar; das Schweigen fiel ihm schwer;
Den Zug des Heers zum Saum der Haide lenkend
Nied Armin klug das Loos der offnen Schlacht,
Den Tod verbergend in des Haines Nacht.

„Seht ihr, wie die Barbaren feig verschwinden,
Da sie zum offnen Kampf bereit uns finden?

Sprach Varus, als er durch die Reihen schritt,
Hier laßt uns denn, zum Kampf sie fodernd, stehen!

Hier pflege sich, wer Noth, und Wunden litt!
Noch schwingen wir die Schwerter, und noch gehen
Wir mit den Aldern nach der Väter Brauch.
Der Feinde Trotz verschwindet bald, wie Rauch.”

Schnell wurden Helm, und Panzer losgebunden;
Treu reinigte der Freund des Freundes Wunden;

Vom Leibe riß man Binden, und Gewand,
Ergreifend, was der Augenblick gewährte;

Und Mancher, sonst zum Kampf nur gut, verband
Izt Wunden so, wie es die Noth ihn lehrte.

Tragbahren schuf Mitleid, und Menschlichkeit,
Den Matten Fuß, und Hand zu leih'n bereit.

So zogen sie den ungebahnten Weegen
Des düstern Hains mit neuem Muth entgegen,
Vertrauend ihrem Arm, und ihrem Stahl,
Voll Hoffnung, bald das Freie zu gewinnen,
Und, siegend über Kraft, und Muth, und Zahl,
Mit Strömen Bluts die Rache zu beginnen.
So wandelt an der Hoffnung milder Hand
Der Sterbliche bis an des Daseyns Rand.

Voll Ungeduld zum neuen Kampf zu schreiten,
Hielt der Cherusker schon die beiden Seiten
Des Waldgebirgs mit stillem Ernst besetzt.
Die Adler kamen, und die Schilde klangen;
Mit Römerblut ward mancher Speer benezt.
Die Pfeile schwirrten, und die Barden sangen;
Rasch flog der kühne Sohn des Walds herbei,
Und rasch zurück, mit lautem Kampfschrei.

Bald zeigte sich der Feldherr der Germanen,
Wo durch den Hain die Straße sich zu bahnen
Der ersten Römer Hand geschäftig war;
Bald eilt' er hin bis an des Heerzugs Ende.
Er suchte stäts die dringendste Gefahr;
Und den Bedrängten bot er seine Hände;
Bald war er links, bald war er rechts zu sehn;
Es konnte nichts des Helden Blick entgehn.

Alfred, der Fürst der Bructerer, bedrängte
Die Nachhut, wo das Hainthal sich verengte;
Durch manchen Schild, und Panzer drang sein Speer;
Sabinus der Legat flog ihm entgegen:
„Zu mir, zu mir, so rief er, eile her,
Gelüstets dir nach meines Schwertes Schlagen!
Bald sollst du fühlen, daß der Römer Kraft
Nicht durch Gefahr, und Ungemach erschlaft.“

Schnell war das Schwert von seiner Faust geschwungen
Durch des Germanen Schild von Holz gedrungen;
Zertrümmert fiel er auf die Erde hin.
Alfred, den kein Gewand von Stahl bedeckte,
Vermochte kaum dem Tode zu entflieh'n.
Er wich zurück; doch die Gefahr erweckte
Nur seinen Grimm: er hob mit kräft'ger Hand
Ein Felsstück auf, das er am Wege fand.

Den schweren Stein, den ikt mit bloßen Händen
Zween Männer kaum vermöchten umzuwenden,
Warf er auf seinen Feind. Der Schild erklang;
Des Römers Auge ward von Nacht umgeben;
Zermalmte ward sein Gebein, und kaum noch rang
Schwach mit dem Tod des Hingesunkenen Leben.
Stäts heft'ger ward des heißen Kampfes Wut;
Und Freund, und Feind zerstampfte strömend Blut.

Todt lagen Schwert, und Schild nun an der Seite
Des sterbenden Sabinus; als die Beute
Des Siegs ergriff sie Alfreds starke Hand;
Fort riß ihn der Erfolg zu neuen Thaten;
Und Mancher, der ihm gegenüber stand,
Fiel durch das Schwert des eigenen Legaten.
Laut jauchzend schwang der Sohn des Walds den Speer,
Und drängte sich um seinen Führer her.

Auch Armin kam, und Siegmund ihm zur Seite;
Sie nahmen Theil mit raschem Arm am Streite;
Stäts kräftiger ward des Germanen Hand;
Das Blut des Römers floß aus tiefen Wunden;
Ihn schützte weder Schild, noch Stahlgewand,
Noch seine Kunst von manchem Feind' empfunden;
Den Adler selbst bedrängte mancher Speer;
Doch stand ein Kreis von Kämpfern um ihn her.

Der Feldherr, und Alfred, und Siegmund rangen
Um diesen Preis; und ihre Schwerter drangen
Rasch, unaufhaltsam durch die Eisenwand,
Die noch mit kühnem Muth den Adler schützte;
Und Alfred riß ihn aus des Trägers Hand,
Mit dessen Blut ihn Armins Schwert besprüzte.
„Nimm, sprach der Feldherr, nimm den Adler hin!
Euch Brukterern hat Wodan ihn verlieh'n.“

Die Römer sahn das schicksalvolle Zeichen,
Das Pfand des Ruhms, bestürzt vom Heere weichen;
Und inne hielt sogleich der ganze Zug;
Und mit dem Schild, und Schwert in seinen Händen,
Den Schmerz verhehlend, den er in sich trug,
Flog Varus selbst, das Unheil abzuwenden;
Es drängten sich die Kühnsten um ihn her;
Die Wut des Streits wuchs immer mehr, und mehr.

Doch Alfred gab dem Krieger, der im Streite
Zunächst ihm stand, die ehrenvolle Beute.
„Fleuch mit dem Adler aus dem Lärm der Schlacht,
So sprach er, auf ihm ruht des Sieges Ehre;
In Hain und Ault verhüll' ihn dunkle Nacht,
Daß er zum Kampf nie feindlich wiederkehre.“
Der Krieger flog den Auftrag zu vollzieh'n;
In's Dickicht schwand der Adler plötzlich hin.

Nur desto heft'ger war des Römers Streben
Sein sinkend Glück hier wieder zu erheben,
Hier, wo man dicht gedrängt im Kampfe stand.
Doch Armin, wie von unermessnem Grimme
Getrieben, schwang das Schwert mit starker Hand;
Laut mahnend riß zu gleichem Ungestümme
Sein Ruf die Krieger, die ihm folgten, hin,
So daß ihr Ziel Sieg, oder Tod nur schien;

Als nun die Feinde so zurückgetrieben
Raum ihre Reih'n zu halten mächtig blieben,
Eh' ihr betäubter Muth sich wieder fand,
Gebot er den Germanen zu verschwinden;
Und alles Volk zerstob, wie leichter Sand,
Wie dürres Laub, erregt von Wirbelwinden.
In eitle Luft zerfloß der Römer Mut;
Und ungeldscht blieb ihrer Rache Glut.

Der Tag begann dem Abend schon zu weichen;
Die Dämm'ung sank vom Gipfel hoher Eichen;
Und Varus hielt vom Kampf die Seinen ab.
„Die Fliehenden, so sprach er, laßt entrinnen!
Doch, wer uns naht, der finde hier sein Grab!
Eilt mit mir hin, die Höhe zu gewinnen!
Ihr Scheitel, den der Heerzug schon erklimmt,
Ist uns für diese Nacht zur Last bestimmt.“

Mit düsterm Blick, und mit beklommener Seele
Gehorchte man stillschweigend dem Befehle
Des Feldherrn; und bedrängt von Pfeil, und Speer,
Und Wurffspieß, fast zur Hälfte schon geschwunden,
Zog hin zur letzten Last das Römerheer.
Noch Mancher fiel, durchnäßt, bedeckt mit Wunden,
Verzweiflungsvoll, verlassen von der Hand
Des Freundes, der im eignen Blut sich wand.

Das Lager ward indessen abgeschritten;
Der Römer eilte nach der Väter Sitten
Den Wall zu bau'n; und mehr, als Goldeßwerth
Hatt' ihm ein Spaten, der des Feindes Händen
Entgangen war; er säumte nicht, sein Schwert
In dieser Noth als Grabscheit anzuwenden;
Zum Korbe ward sein Schild, und sein Gewand
Gefüllt mit lockerm Grund, in seiner Hand.

Ein Rest von Brod, beschmuzt mit Schlamm, durchdrungen
Von Nässe, ward mit heißer Bier verschlungen.
Mit Mühe ward das Feuer angefacht,
Den Matten, und Verwundeten zu pflegen.
Von außen tobte noch der Lärm der Schlacht;
Noch strebte mancher Schild dem Feind' entgegen.
Man kämpfte, bis die Nacht den Hain verschlang,
Und jeden Speer, und Pfeil zu ruhen zwang.

Elfter Gesang.

Die zweite Nacht.

In Armins Brust erwacht' ein heiß Verlangen
Den Vater noch, eh' er verschied, zu seh'n,
Den Druck der lieben Hand noch zu empfangen,
Und in der letzten Noth ihm beizusteh'n.
„Sehn will ich iht des lieben Vaters Ende,
Sprach er zu Engomarn, in deine Hände
Geb' ich das Heer; doch ruhn muß Lärm, und Streit:
Uns frommt zum Kampf nicht Nacht, und Dunkelheit.“

Sogleich bereit ließ Engomar sich finden:
Sein Durst nach Ruhm war plötzlich aufgereg't:
„Mir winkt das Glück, den Feind zu überwinden,
So dacht' er, iht, da er der Ruhe pflegt.“
Auf dunkeln Pfad, ohn' Arges nur zu ahnen,
Gieng durch den Hain der Feldherr der Germanen,
Um treu die Pflicht des Sohnes zu vollziehn;
Nur Siegmund schritt an seiner Seite hin.

Doch sieh, ein Schimmer, der die Nacht erhellte,
Gleich dem Gewölke, das den Mond umwallt,
Traf ihren Blick! dem Sohn entgegen stellte
Der Vater sich, in höherer Gestalt.
Der Held erblaßt', und an dem Gaume flebte
Ihm seine Stimm'; und gegen Himmel strebte
Das Haar auf seinem Haupt; er wich zurück;
An der Erscheinung hieng sein starrer Blick.

Ihm winkte die Gestalt mit ihrem Speere
In der vor sich hin ausgestreckten Hand,
Zurückzugehn zu dem verlassnen Heere,
Erhub sich gleich dem Nebel, und verschwand.
„So bist du denn auf ewig mir verschwunden,
Und hast kein Wort zu meinem Trost gefunden,
Sprach Armin, und, umhüllt von Dunkelheit,
Versteh' ich kaum, was mir dein Wink gebeut!”

„„Ein Lichtstrahl wars, den hab' ich wahrgenommen,
Sprach Siegmund, rede, hast du mehr gesehen?
Wohl fühl' ich meine Brust so schwer beklommen!
Es schien so schauerlich mich anzuwäh'n!”
„Ha, Siegmars Geist — du hast ihn nicht gesehen,
Sprach Armin, nicht vor deinem Auge stehen?
Wohl mir! ich sah ihn, groß, unsterblich, hehr!
Zum Rückweg hin winkt' uns des Helden Speer.”

Man säumte nicht, den seltnen Wink zu ehren,
 Und flog zurück; sieh, durch die stille Nacht,
 Von ferne schon erscholl von beiden Heeren
 Lärm, und Geschrei, wie vor der nahen Schlacht!
 Das kühne Paar verdoppelte die Eile.
 Sie kamen, und es schwirrten schon die Pfeile;
 Zum Kampf rief Engomar; das Horn erklang;
 Und schon erscholl der Barden Schlachtgesang.

„Zurück! zurück! rief Armin, ha mich sendet
 Ein guter Geist zu eurer Rettung her!
 Schmach bringt das Blut euch, das ihr hier verschwendet;
 Ihr seht den Tag der Freiheit nimmermehr.
 Wißt ihr, wie sie, die Ordnung zu erhalten,
 Wenn Sonn', und Sterne nicht am Himmel walten?
 Der schon erworbne Sieg wird uns entfliehn,
 Reißt Ungeduld zur raschen That euch hin!“

Sobald das Volk den Ruf des Feldherrn hörte,
 Verstummte Lärm, und Kampf; es schwieg das Horn;
 Und auf den Mann, der ihren Sinn bethörte,
 Auf Engomarn, fiel der Cherusker Zorn.
 „Dein Oheim selbst hieß uns zum Kampfe schreiten,
 Sprach Mancher, uns geziemt ja nur zu streiten,
 Zu meistern ziemt' uns nicht, was ihr befiehlt,
 Ihr, die das Volk zu Führern uns erwählt.“

„Mein Oheim, du? rief Armin, heil'ge Bande
Verknüpfen mit dem theuern Helden dich,
Der wunderbar noch ißt dem Vaterlande
Sich sorgend weilt, nachdem sein Leib verblich!
Ha, Siegmars selbst hat mich zurückgesendet!
Sein Geist hat noch dieß Unheil abgewendet!
Ihm dankst du, daß die Strafe dich verschont,
Womit Gesetz, und Recht den Frevlern lohnt.“

„Wie, Jüngling, du, sprach Engomar, mir drohen?
Du, der noch an der Brust der Mutter trank,
Als Feinde schon vor meinem Anblick flohen,
Und jeder, den mein Speer erreichte, sank?“
„Ja, sprach Segest, Knechtschaft, und Schmach verschuldet,
Wer solchen Uebermuth von Knaben duldet!
Hat Varus denn uns je so kühn gedräut,
Als dieser, der seit gestern uns gebeut?“

Armin ergrimmt, und Blut war' ißt geflossen
Zu Schmach, und Untergang dem Vaterland,
Hätt' Alfred nicht, die kühnen Kampfgenossen
Treu warnend, das Verderben abgewandt.
„Ha, seid ihr blind, den Abgrund nicht zu sehen?
Das Vaterland, spricht, soll es untergehen,
So rief er, weil es euch Vertrauen schenkt,
Euch, die das Schicksal zum Verderben lenkt?“

„Laß, o mein Freund, die Hand mich dankbar fassen,
Sprach Armin, für dieß Wort zu seiner Zeit!
Nie möge mich mein guter Geist verlassen!
Nur meinem Volke sei mein Arm geweiht!
Fluch sei den Fürsten, die in künft'gen Tagen
Ein feindlich Schwert zum Kampf mit Brüdern tragen!“
So sprechend eilt' er hin durch Wald, und Nacht;
Und überall beruhigt' er die Schlacht.

Indessen stund das Römerheer, vom Schalle
Des Horns erregt, die Waffen in der Hand,
In dichte Reih'n geschlossen, auf dem Walle,
Der halb vollendet sich um's Lager wand.
Voll Sehnsucht harrten sie dem Kampf entgegen,
Und hofften stolz noch Jammer zu erregen
Im weiten Lande bis zur Küste hin;
Wie glüht' ihr Zorn, als nun kein Feind erschien!

„Zum Angriff gieb, rief Mancher, uns das Zeichen,
O Feldherr, laß' uns hier nicht müßig stehn!
Du siehst ja, wie sie bebend vor uns weichen,
Da sie das Schwert in unsern Händen sehn!“
Doch Varus sprach: „Laßt uns der Väter Lehren,
Die längst der Zeiten Lauf bewährt hat, ehren!
Den Wall bestimmten sie zum Schutz der Nacht;
Ihr Zeuge war die Sonn' in Sturm und Schlacht.“

Bedrängt von Sorgen rief er die Legaten
Mit den Tribunen in sein Zelt herbei,
Die Noth der Zeit mit ihnen zu berathen,
Und wie dem Unheil zu entgehen sey.
„Hier sollten, sprach der Feldherr, die Barbaren,
Vor diesem Wall, so hofft' ich, bald erfahren,
Daß unsre Kraft noch nicht bezwungen ist;
Nun schweigen sie; nun lockt uns plumpe List.

Doch spricht, Gefährten, wollt ihr weiter dringen,
Hier, wo ein Gott dem Feind die Waffen reicht?
Ist's Flug mit der Unmöglichkeit zu ringen?
Ist der nicht weiser, der dem Schicksal weicht?
Gebahnt ist schon der Rückweeg, und wir fänden
Ihn leicht mit Schild und Schwert in unsern Händen;
Am Rheine wär' uns Hülff, und Macht bereit;
Bald reißt' uns dort der blut'gen Rache Zeit.”

„„Verlassen sollen wir die Kampfgenossen,
Sprach Appian, die Teutoburg verschließt?
Fliehn willst du, wenn, zu unsrer Schmach vergossen,
Der Brüder Blut vom Speer der Feinde fließt?
Dieß lehren nicht die Thaten unsrer Ahnen.
Der Sieg allein kann uns den Rückweeg bahnen!
Dem Heer, das furchtsam weicht, folgt bitter Schmach
Im Tode noch, der ihm zu Theil wird, nach.”

„„Geziemt es dir der Heimkehr zu gedenken,
O Feldherr? nahm Cornelius das Wort,
Vermochte dich einst guter Rath zu lenken?
Trieb nicht dein Sinn dich unaufhaltsam fort?
Nun ist die Zeit vorüber, umzuwenden!
Zu sinken mit den Waffen in den Händen,
Kann, wenn wir so nicht siegen, noch allein
Des Ruhmes, den wir erbten, würdig seyn.““

„„Wohl denk' ich, sprach Marcellus, umzukehren;
Ich will den Rhein, will Rom einst wiedersehn;
Doch muß ich die Barbaren noch belehren,
Daß Römer nie besiegt vom Kampfsplatz gehn;
Noch retten muß bedrängte Kampfgenossen
Der Feinde Blut durch unser Schwert vergossen;
Empfinden muß noch Armin meine Hand,
Sie, deren Kraft sein Vater schon empfand.““

Wohl mancher Krieger schon bedeckt mit Jahren,
Und Narben, fand den Rath des Feldherrn gut;
Nur schwiegen sie, vertraut zwar mit Gefahren,
Doch Tadel zu verachten ohne Muth.
„So sey es denn! sprach Varus, kämpfen sehen
Sollt ihr auch mich! das Schicksal zu bestehen
Vermag ich nicht; doch meiner Ahnen werth
Führ' ich wohl noch bis in den Tod mein Schwert.“

Indessen wacht' Armin, von Schmerz beklommen,
Doch nicht gebeugt, für sein beruhigt Heer;
Er sorgt', und späht', und Greise sah er kommen,
Die Freunde Siegmars mit des Vaters Speer.
„Dein Vater, sprach der kühne Guelfo, sendet
Dir, Feldherr, seinen Speer; vollendet
Ist seine Bahn; doch dich umschwebt sein Geist;
Sieg ist es, was sein letztes Wort verheißt.“

„„Ja, sprach Armin, ich selbst hab' ihn gesehen,
Den Heldengeist, eh' er der Erd' entschwand!
Nicht sterblich mehr, kam er uns beizustehen;
Noch nach dem Tod schützt er sein Vaterland.
Wohlan! bald wird die Nacht den Schleier heben!
Wir kämpfen von Unsterblichen umgeben;
Und, ehe noch die Sonne niedersinkt,
Erobern wir die Freiheit, die uns winkt.““

Zwölfter Gesang.

Der dritte Tag beginnt.

Laut scholl umher die Stimme der Germanen
Im düstern Schoos der Nacht mit furchtbarm Klang;
Mit Selbstgefühl pries jauchzender Gesang
Die Thaten alter Zeit, und kühner Ahnen.
Dumpf lag dagegen auf dem Römerheer
Des Mißmuths, und der düstern Ahnung Schweigen;
Und manchen Sinn begann die Furcht zu beugen;
Im Lager glomm das Feuer selbst nicht mehr.

Doch kaum begann das Dunkel zu erbleichen,
Da zog mit leisem Schritt der Tiber Sohn,
Nur Schwert, und Schild in seiner Hand, davon,
Um noch sein Ziel durch Eile zu erreichen.
Doch nicht getäuscht ward Armin; freudig sah
Er den bedrängten Feind den Wall verlassen;
Schnell hieß er Schild, und Speer die Krieger fassen;
Und rüstig stund sein Volk zum Kampfe da.

Der Regen fiel vom trüben Himmel nieder;
Der Eiche Wipfel bog des Sturmwind's Macht;
Der Ribiß schrie, vom Lärm des Kriegs erwacht;
Der Geier schüttelte sein naß Gefieder.

Zum neuen Kampfe rief des Hornes Klang;
Vom Lager sprang der Bär in fernen Klüften;
Und selbst der Ur floh auf entlegne Triften;
Wie ferner Donner scholl der Schlachtgesang.

Zum Kampf! zum Kampf! die Götter senden
Das Morgenlicht.

Noch trotz der Feind; doch unsern Händen
Entgeht er nicht.

Dicht über seinem Haupte schweben
Im Grabgewand

Die Nornen, die das Schwert erheben
Mit blut'ger Hand.

Sie kömmt, sie kömmt, der Rache Stunde!
Erhebt den Muth!

Bergolten wird mit mancher Wunde
Der Väter Blut.

Nicht Beil, noch Stab wird unsern Söhnen
Mehr schrecklich seyn,

Kein Fremdling mehr mit fremden Tönen
Den Hain entweihn.

Einst herrscht der Adler am Gestade
 Des Rheins nicht mehr ;
 Sein Blut bezeichnet seine Pfade
 Weit um uns her.

Der alten Herrschaft Säulen wanken ;
 Es bebt ihr Thron ;
 Und nieder wirft verhaßte Schranken
 Des Haines Sohn.

Ihm grünen Hügel einst , und Auen
 Am fernsten Strand ;
 Die goldne Frucht der reichsten Gauen
 Bricht seine Hand.

Ihm dienen dann , die noch die Erde
 Als Herrn verehrt ;
 Sie hausen nur am eignen Herde ,
 Wenn er's gewährt.

Ihr Krieger kämpft ! der Zeiten Wende
 Ist diese Schlacht ;
 Und Wodan gab in unsre Hände
 Des Schicksals Macht.

Jahrtausende zu Glück und Ehre
 Kehrt dieser Tag ;
 Des Enkels Heil entsproßt dem Heere ,
 Das hier erlag.

Der Kampf begann : schwer , und mit Kraft geschwungen
Flog mancher Stein aus der Germanen Hand ;
Zerbrochen ward der Helme stählern Band ;
Und mancher Römer sank , vom Tod bezwungen.
Auch mancher Pfeil , versucht am Elch , und Ur ,
Kam nicht umsonst von des Germanen Bogen
Laut schwirrend auf die Söhne Roms geflogen ;
Und Blut bezeichnete des Fremdlings Spur.

Doch Varus rief zur Rechten , und zur Linken
Die Mühtigsten des ganzen Heers hervor.
„Treibt , sprach er , auf die Berge sie empor ,
Und ihrem Boden gebt ihr Blut zu trinken.“
Cornelius bot sich zum Führer dar ,
Vor Allen strebend nach dem heißen Streite
Mit Siegmars Sohn ; und auf der andern Seite
Führt' Appius die kampfbegier'ge Schaar.

Gleich Wölfen , die mit Blut den Weeg sich bahnen
Zu Hütt' , und Dorf , wenn Schnee die Erd' umhüllt ,
So stürzten sich , von Rach' , und Wut erfüllt ,
Die Römer auf die kämpfenden Germanen.

Doch mit Gewandtheit wich dem blanken Stahl
Der Sohn des Hains , und fern' erst von dem Heere
Der Liberstadt bedrängten seine Speere
Mit überlegner Macht die kleine Zahl.

Nicht Speere nur, auch schwere Keulen drangen
Unabgewehrt durch Helm, und Stahlgewand;
Zertrümmert fiel der Schild aus mancher Hand;
Und mancher Krieger fiel, vom Tod umfassen,
Doch nicht umsonst; nicht müßig blieb das Schwert;
Durch leichte Schilde schlug es Todeswunden;
Noch war die Kraft des Römers nicht verschwunden;
Noch sank er, nur des alten Ruhmes werth.

„Laßt uns den Krieg in seiner Quelle tödten!
So rief Cornelius, Armin allein
Soll ißt das Ziel des Grimms Uns allen seyn!
Sein treulos Blut soll jede Klinge röthen!“
So sprechend flog er mit erhobnem Stahl
Dem Feldherrn der Germanen rasch entgegen;
Und alsogleich erschollen von den Schlägen
Der Schwerter weit umher Gebirg, und Thal.

Dem Führer nach, durch der Cherusker Speere
Drang unaufhaltsam nun die ganze Schaar
Der Söhne Roms auf einen Helden dar;
Und kämpfen mußte Armin mit einem Heere.
Schon hob ein Schwert sich über ihm empor,
Von hinten her, das Haupt ihm zu zerspalten;
Verderblich schien des Schicksals Macht zu walten;
Dem Vaterland schwebt ew'ge Knechtschaft vor.

Doch Siegmund kam das Unheil abzuwenden;
Wo über'm Hüftbein sich das Schlachtgewand
Des Römers hob, stach er mit schneller Hand
Das Schwert ihm durch die unverwahrten Lenden;
Da sank die Klinge, die Corvinus schwang,
Mit seinem Arm; entstellt von der Gebärde
Des nahen Todes fiel er selbst zur Erde;
Sein Schild, sein Panzer, und sein Helm erklang.

„Ach, sprach er tief aufseufzend, nicht errungen
Hab' ich mein Ziel! dem Tode zu entfliehn
Begehrt' ich nicht, und freudig sank' ich hin,
Wär' iht nur noch mir eine That gelungen!“

Das letzte Wort verschlang des Kampfes Wut.
Den Liegenden zertraten die Germanen,
Von Eifer glühend, sich den Weeg zu bahnen
Zu ihrem Feldherrn durch der Feinde Blut.

Auch den Legaten schied der Schwall der Menge
Vom heißen Kampf mit Siegmars großem Sohn;
So scheiden Wolken, die Zerstörung drohn,
Sich in des Sturms laut heulendem Gedränge.
Wohl drängte sich Cornelius hervor,
Und strebte, doch umsonst, sich loszuwinden.
„Den Weeg will ich schon zu den Meinen finden,
So dacht' er, heb' ich frei mein Schwert empor;“

Doch Erich schwang die Keule, die an Schwere
Dem Ambos glich, auf dem das Eisen glüht,
Die ihn ein Mann, mit aller Kraft bemüht,
Vom Boden kaum zu heben mächtig wäre.

Umsonst sah der Legat die Keule drohn,
Umsonst hatt' er den Schild aufs Haupt geschwungen;
Schnell war ein Schlag durch Schild, und Helm gedrungen;
Hin sank er, und sein Leben war entflohn.

Mit Schrecken sahn die Römer ihn erliegen;
Denn er allein hatt' ihren Muth belebt;
Nun hofften sie, von Todesgrau'n umschwebt,
In diesem furchtbarn Kampf nicht mehr zu siegen;
Doch waren sie mit ernstem Sinn bedacht,
Des alten Ruhms der Väter werth, ihr Leben
Nur um den höchsten Preis dahin zu geben;
Noch kämpften sie, noch floß das Blut der Schlacht.

Fast hätte die Verzweiflung über Leichen
Sie noch zurückgeführt zu ihrem Heer;
Doch Armin rief: „ha, ewig nimmermehr
Sollt ihr das Heer, das ihr verließt, erreichen!“
Und sieh, es galt sein Wort! der Fremdling sank
Entfernt dahin von seinen Kampfgenossen.
Die Freiheit sollt' aus diesem Blute sprossen,
Das gierig des Cheruskers Boden trank.

Dreizehnter Gesang.

Varus stirbt.

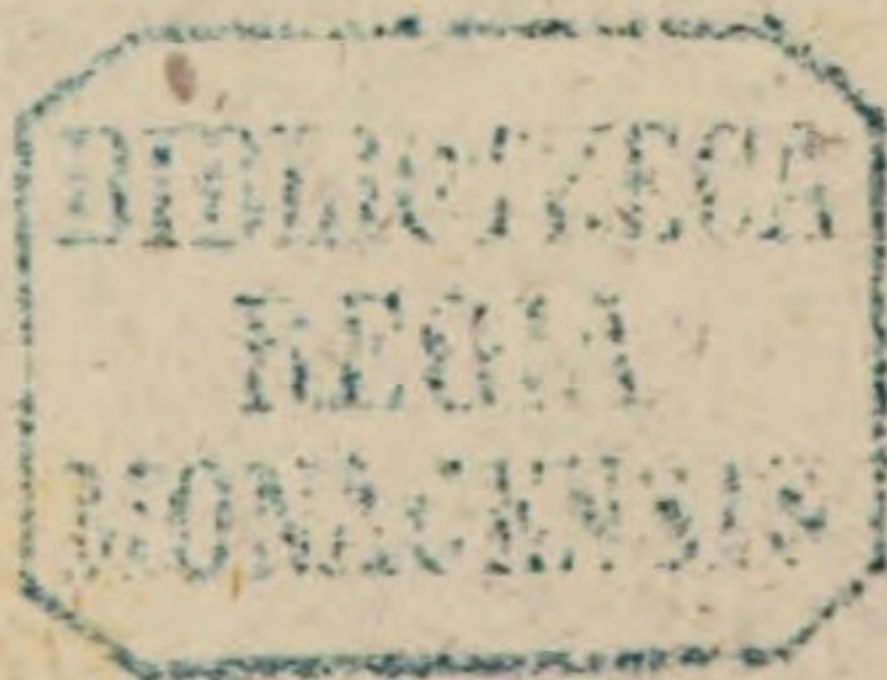
So wie ein Fels, wenn ein Gewitterregen
Den Boden, wo er drohend hieng, verschwemmt,
Vom Berge rollt auf ungebahnten Weegen,
Zertrümmernd, was in seinem Lauf ihn hemmt,
So stürzten die Germanen sich nun wieder
Laut jauchzend auf die Legionen nieder.
Die Römer sahn mit starrem Blick empor;
Und bleicher Schrecken drang durch Aug', und Ohr.

Doch Varus, längst zum blut'gen Tod entschlossen,
Sah die Gefahr mit festerm Sinne nahn:
„Weibt euer werth, so rief er, Kampfgenossen!
Nicht wanken laßt uns auf der Ehre Bahn!
Seht, Appianus verfolgt nur flücht'ge Schaaren;
Vor ihm zerstob die Hälfte der Barbaren,
Wie Nebel fliehen vor des Nordwinds Wäh'n;
Laßt muthig diesen Rest uns noch bestehn!“

Doch Köpfe von erschlagenen Freunden flogen,
Von wilder Faust geschleudert, in die Reih'n;
Und stürmisch, wie des Meers empörte Bogen,
Drang Armin's Volk auf die Bestürzten ein.
Besiegt von Frost, von Hunger, und von Wunden,
War alle Kraft in manchem Arm verschwunden;
Den glücklich preisend, der gefallen war,
Bot Mancher selbst dem Tod die Kehle dar.

Da rief Marcellus: „ha, ihr Kampfgenossen,
Verzagt nicht an euch selbst, und folgt mir nach!
Ihr seid von Helden, seid aus Rom entsprossen;
Den, der sich selbst verläßt, ergreift die Schmach.'
So warf er sich nach ächter Römersitte
Mit Schild, und Schwert rasch in des Kampfes Mitte;
Er sah erfreut den Helmbusch Armin's wahn,
Und drängte sich, den Feldherrn zu bestehn.

Die erste Wut des kühnen Römers prallte
Ab von dem starken Schild in Armin's Hand;
Die Schwerter sausten, und die Bergluft hallte;
Und Keiner wich vom Platze, wo er stand.
Doch endlich hieb des Römers breite Klinge
Am Schenkel durch des Gegners Panzerringe;
„Ha, drang mein Schwert, so rief er jauchzend, ein?
Laß uns dieß Blut, o Mars, zum Sieg gedeihn!“



Doch ungeschwächt noch waren Armins Kräfte ;
 (Raum hatt' er Blut am Schenkel warm gefühlt ;)
Er traf den Feind , wo seine Hand am Hefte
 Das Schwert , zum neuen Hieb es schwingend , hielt.
Laut klirrend fiel der Stahl zur Erde nieder ;
Zu keinem Schlag erhob der Arm sich wieder ;
Denn abgelöst von ihrer Flächse Band ,
 Hieng lahm herab des Römers blut'ge Hand.

In ihm hatt' Armin schon den Kriegsgefährten ,
 Den er im Dienste Roms einst ehrt' , erblickt ;
Geschont hatt' iht sein Arm des Unbewehrten ,
 Hätt' ihn ein stolz Kennzeichen nicht geschmückt.
Ein Hermelin , den Siegmars Blut befleckte ,
Der fürstlich einst des Greises Stücken deckte ,
Und seinen Feind iht zu erkennen gab ,
 Hieng prahlend von des Römers Brust herab.

„Dieß theure Fell , sprach Armin , gilt dein Leben ;
 Um Rache fleht des Vaters Blut zum Sohn ;
Nimm denn von mir , was dir August zu geben
 Nicht mehr vermögen wird , des Sieges Lohn !“
Marcellus hielt des Helden furchtbarm Grimme
Den Schild noch vor ; er rief mit banger Stimme
Den Seinen zu ; er floh zum ersten Mal ;
 Umsonst ! sein Haupt zerspaltet' Armins Stahl.

Das Kampfsgrschrei hatt' Appius vernommen;
Und Boten hatt' ihm Varus schon gesandt;
Als Helfer in der letzten Noth zu kommen
Hatt' er sich ikt dem Thale zugewandt.
Ihm folgten die Cherusker von dem Hange
Des Waldgebirges nach mit raschem Drange;
So stürzt die Koppel, wenn der Reuler weicht,
Ihm bellend nach, bis ihn der Tod erreicht.

Das Römerheer vereinte sich zum Streite,
Doch nicht mehr mit dem alten Selbstvertrau'n;
Ikt wich der Feind nicht mehr; auf jeder Seite
Umschwebte die Bedrängten Todesgrau'n.
Raum durch den Schild von leichtem Flechtwerk drangen
Die Schwerter, die nur matte Hände schwangen;
Der Panzer widerstand dem plumpen Speer
Des trotzigern Cheruskers ikt nicht mehr.

Auch Appius fiel, überdeckt mit Wunden;
Sein Blut begoß das feindlich rauhe Land;
Doch Mancher hatte schon den Tod gefunden,
Erreicht vom breiten Schwert in seiner Hand.
Das Fünkchen Hoffnung war mit ihm verglommen,
Und allen Römern war der Tod willkommen;
Sie sahn in ihm der herben Leiden Ziel;
Und selbst beneidet ward, wer sterbend fiel.

Die Adler sanken, einst der Völker Schrecken
Vom Euphrat bis zum Nordmeer, und zum Belt,
Gewohnt mit Schmach die Erde zu bedecken,
Nun von dem Blut der Ihrigen entstellt.
So schwindet oft ein nächtlich Himmelszeichen,
Vor dessen Drohn die Sterblichen erbleichen;
Mit neuem Glanz beherrscht der Mond die Nacht;
Bald wird nicht mehr des bösen Sterns gedacht.

Verzweifelnd, und umschwebt von Todsgestalten,
Stund Varus nur mit Wenigen noch da,
Nicht mehr bedacht ein Leben zu erhalten,
Daß er von Tod, und Schmach umgeben sah.
„Soll ich mich in der Feinde Mitte stürzen,
So dacht' er, um die Qual mir abzukürzen?
Doch wie, wenn mich der Tod hier wieder flieht,
Und mich der Schmach, und Marter nicht entzieht?“

Noch überlegt' er, und vor seinen Blicken
Stund Cato ernst, wie er vorlängst ihn sah,
Voll finstern Grams, bereit das Schwert zu zücken,
Womit er seine Brust durchbohrte, da.
„Ich kenne dich, sprach Varus, und verstehe
Den Wink, den du mir giebst; wohlan, ich gehe,
Damit du mir nicht zürnest, Heldengeist,
Den Weeg, den mir dein strenges Auge weist!“

Lebt ewig wohl, ihr freundlichen Gestade
Der Tiber! lebe wohl, geliebtes Land,
Das mich gebar! lebt wohl, ihr stillen Pfade
Des Hains, wo ich mein Glück als Jüngling fand!
Lebt ewig wohl, ihr Lieblinge der Musen,
Virgilius, und Flaccus, deren Busen
Für Freud', und Leid mir immer offen stand;
Beklagt den Freund, wird einst sein Loos euch kund."

Rasch warf er weg des Panzers schützend Eisen,
Und forschet' am Busen mit entschlossener Hand,
Um seinem Schwert den Weeg des Todes zu weisen,
Den Ort, wo er des Herzens Schlag empfand.
Des Schwertes Hest fest auf die Erde drückend,
Und hastig drüber hin sich niederbückend,
Taucht' er sich in sein Herz den kalten Stahl;
Und seinem Aug' erlosch der Sonnenstrahl.

Raum sah ihn Armin auf die Erde sinken,
Als er das Schwert in seine Scheide stieß;
„Wohlan, gieb selbst, sprach er, dein Blut zu trinken
Dem Boden, dem es dieses Schwert verhieß!
Doch bringt sein Haupt mir nun vom Kumpf geschlagen;
Und, wen ihr seht noch Schild, und Panzer tragen,
Den stürzt hinab in seiner Freunde Blut;
Der Tod nur zähmt giftvoller Molche Wut.

Sie sollen uns für die Erschlagenen büßen!
Rächt meinen Vater mir mit blut'ger Hand!
Ich rächt mein Weib, daß zu der Mörder Füßen
Vielleicht in Schmach, und Todesqual sich wand!
Sein Heil hab' ich dem Vaterland erworben,
Mir aber ist des Lebens Werth gestorben;
Die Freiheit hat uns Wodans Huld verliehn;
Doch all mein Glück nahm er als Opfer hin."

Sogleich vollbracht ward Armin's rascher Wille:
Der Feinde Rest erlag dem Schwert, und Speer;
Da schwieg die Schlacht; des Todes bange Stille
Schwebt' über dem erschlagenen Römerheer.
Des Feldherrn Haupt, vom blut'gen Rumpf geschlagen,
Bleich, und entstellt, ward ikt herbeigetragen;
Der Menschheit Loos, des Stolzes eiteln Wahn
Bedenkend, sah es Armin schweigend an.

„So dachtest du, sprach er, wohl nicht zu enden,
Als für des Schicksals Schluß dein Wort noch galt,
Und Syrien noch unter deinen Händen
Verzweifelnd, selbst die Götter grausam schalt;
Und als dein Mund den Fürsten der Germanen,
Gebeugten Enkeln nie besiegtter Ahnen,
Im Glanz der Herrschaft, und vom Thron herab,
Mit frechem Uebermuth Befehle gab.

Doch würd' ich dir ißt nicht die Ruhe rauben,
Des Todes Recht, bedürft' ich deiner nicht:
Dein Zeugniß brauch' ich; dir wird Marbod glauben,
Nicht läugnen wird er, was dein Anblick spricht.
Fleuch, Werdomar, ihm dieses Haupt zu bringen;
Heiß ihn mit uns das Band der Eintracht schlingen;
Und meld' ihm Alles, was dein Auge sah,
Was hier für uns, und ihn zugleich geschah."

Bierzehnter Gesang.

Die Stimme der Zukunft.

Laut billigten die Krieger dieß Beginnen;
Denn Marbods Arm, den mächt'gen zu gewinnen
Zum fernern Kampf schien Allen Flug, und gut.
Segeſt nur ſprach: „wiß“, eitel iſt dein Streben!
Die Markomannen treibt nicht blinde Wut
Für uns dem Untergang ſich preis zu geben;
Du haſt umſonſt mit roher Grausamkeit
Dein Weib, mein armes Kind, dem Tod geweiht.

In dieſer Schlacht iſt Rom noch nicht erlegen;
Nur ſeine Rache dient ſie aufzuregen!
Ergrimmen wird Auguſt auf ſeinem Thron;
Und Oſt, und Weſt, und Süd wird Heere ſenden;
Zehnfach erſtehn wird jede Legion,
Die hier erlag, erwürgt von unſern Händen;
Dann wird Verrath und Argliſt nicht gedeih'n,
Und vom Verderben uns kein Trug befrein.”

„Mag sich der Schmerz in deinem Busen regen,
Sprach Armin, der geliebten Tochter wegen,
So kränkt doch mich ihr Schicksal wahrlich mehr!
Auch hab' ich mehr, als du, für sie gerungen;
Wem ist dieß unbekannt im ganzen Heer?
Ach, sie zu retten ist mir nicht gelungen!
Ich bot mein Blut, doch nicht des Volkes Heil,
Wie du von mir begehrtest, für sie feil.

Will Marbod, was Uns allen droht, nicht sehen,
So mag er einst allein den Feind bestehen;
Uns schützt die eigne Kraft, und Wodans Schild;
Doch soll der Fürst der Markomannen hören,
Was die Vernunft gebeut. Dein Schreckenbild,
Gehest, kann nur den feigen Sinn bethören;
Zehnfach vergrößert stellt sich die Gefahr
Dem Auge, das die Furcht verblendet, dar.

Am Euphrat spannt der Parther noch den Bogen;
Von dorthier kommt kein Heer heran gezogen;
Vom Kaukasus, und von des Pontus Strand
Wird gegen uns kein Adler je sich wenden;
Nicht des Iberers, nicht des Britten Land
Wird einen Feind in unsre Wälder senden;
Denn vom Gebirge droht die Freiheit noch
Stäts zu zerbrechen das verhaßte Joch.

Ein Sklavenreich, getheilt in hundert Zungen,
Hat sich die Brut der Wölfinn wohl errungen,
Doch nur geschwächt hat sie die eigne Kraft;
So ist der Banst, den Schwelgertafeln dehnen
Es wahrlich nicht, was Männern Stärke schafft!
Der Götter Kraft wirkt mit der Freiheit Söhnen:
Dem kleinsten Volke wird der Sieg gewährt,
Wenn es die Freiheit vor dem Leben ehrt!" "

„Kannst, rief Segest, du meines Kindes Leben
Durch deiner Worte Prunk mir wieder geben?
Kannst du es nicht, so büß' es mir dein Blut!
Nimm Schwert, und Schild noch einmal in die Hände!
Noch heute sollst du prüfen meinen Muth,
Und sehn, ob Furcht das Auge mir verblende!"
So stürzt' er feindlich auf den Eidam hin,
Und zwang noch einmal ihn sein Schwert zu ziehn.

Nun wäre, von des Wahnsinns Hand vergossen,
Ohn' Ehr', und Zweck der Fürsten Blut geflossen,
Es hätt' ein Mord den großen Tag entweicht,
Wär' Engomar nicht rasch herbei geflogen,
Und hätte nicht sein Arm zu rechter Zeit
Den wütenden Segest zurück gezogen;
Und hätte nicht, durch solchen Haß empört,
Das Volk sogleich dem Zweikampf abgewehrt.

Segeſt ließ noch nicht ab von ſeinem Grimme,
Und noch erſcholl der Zwietracht rauhe Stimme,
Als ſchnell ein froh Gedräng' im Volk' entſtand,
Und Armin ſlog, Thußnelden zu empfangen;
Denn an Muriniens beglückter Hand
Kam ſie, dem Stern der Liebe gleich, gegangen.
So tritt das Frühroth an des Morgens Thor,
Den Sturm der Nacht beſänftigend, hervor.

Hoch in die Luft hob mit entzückten Händen
Sie Armin auf, und rief: „die Götter ſpenden
Den höchſten Wunsch mir, den mein Herz enthält!
Ich fühle neue Kraft mich ikt beleben!
Dich ſchützen will ich gegen eine Welt!
Doch ſprich, wer hat dich uns zurückgegeben?
Und welche Macht entriß dich der Gefahr?
Bot ein Unſterblicher den Arm dir dar?“

„Du kämpfteſt noch, von den verdienten Ketten,
Erwiederte Thußnelde, mich zu retten,
Da riß man uns durch Wald, und Dickicht hin;
Zur ſchweren Laſt, zur Qual ward uns das Leben;
Der Schmach uns mit dem Tode zu entziehen,
War unſer Wunsch, und unſer einzig Streben;
Als plözlich wilder Lärm, und Kriegsgeſang
Aus nahen Thälern, und Gebirgen klang.

Zehntausendstimmig schien ein Heer Germanen
Zur Schlacht zu eilen nach dem Brauch der Ahnen;
 Astolf, und Kurt erhoben Schwert, und Schild;
In uns begann die Hoffnung aufzuleben;
 Uns winkend schien ein hehres Götterbild
Vom waldichten Gebirge her zu schweben;
 Da trauten wir den Göttern, und die Flucht,
 So sehr das Herz uns pöchte, ward versucht.

Uns riß ein Sprung aus unsrer Führer Händen;
Und kaum ein Wurfgeschosß uns nachzusenden
 Bermochten sie; der Wald hemmt' ihren Lauf,
Und Helm, und Schild, und ihrer Panzer Schwere;
 Uns aber nahm des Dickichts Dunkel auf;
Nichts nahmen wir von dem Germanenheere,
 Von dem wir uns umgeben glaubten, wahr;
 Aurinia stellt' unserm Blick sich dar.

Wir flohn mit ihr, gleich aufgeschreckten Rehen,
Durch manches Thal, und über steile Höhen,
 Bis uns ein hoher Fels im Wege stand.
Als ihn der Stab Auriniens berührte,
 Eröffnete sich uns die starre Wand;
In einen Saal, den Herthas Altar zierte,
 Dem heil'ges Feuer Licht, und Wärme gab,
 Führt' ihre Hand errettend uns hinab." "

Murinia , mit schweigendem Entzücken ,
Und Ehrfurcht angestaunt von allen Blicken ,
Nahm ich das Wort : „ich kannte die Gefahr ,
Du Fürst der Schlacht , worin Thusnelde schwebte ;
Den Heldengeist nahm ich bewundernd wahr ,
Der deinen Jammer zu bemeistern strebte ;
Zu retten die Bedrängte gieng ich hin ;
Der Gott der Götter hat mir Glück verliehn !

Genießt , was euch die guten Götter geben !
Die Jugend fließt vorüber , und das Leben ,
Und wandelbar ist selbst des Schicksals Huld.
Verbannt den gift'gen Zwist aus eurer Mitte ,
Du , und Segest , sonst büßt ihr eure Schuld ;
Wahnsinnig eilt der Haß mit blindem Schritte
Dem Abgrund zu , in den er Andre reißt ;
Des Zänkers Kind wird vor der Zeit verwaist.

Die Zwietracht ist die Feindinn der Germanen :
Sie wird den Weeg einst zum Verderben bahnen ;
Sie stürzt den Ruhm des Enkels in den Staub ,
Wenn Brüder einst nach Blut der Brüder dürsten ;
Der Knechtschaft giebt sie dann das Volk zum Raub ,
Und bitterer Schmach das Haus bethörter Fürsten ;
Dann reißt der Tag , wo Gau von Gau getrennt ,
Ein fremd Gebot für sein Gesetz erkennt.

O dann bewahrt, ihr, später Enkel Söhne,
Der Väter Sprache, die verwandten Töne,
Den Hauch des Himmels, der an's Herz uns dringt,
Und lernt als Brüder euch von neuem lieben,
Im Joch der Noth, das Alle gleich umschlingt;
Und nie vergeßt der Waffen Kunst zu üben!
Das Schwert ist mächtig in der Völker Hand,
Und löst mit Kraft der Knechtschaft schmäählich Band.

× Wenn Gram, und Armuth auf den Fluren wohnen,
Wo eure Hände für den Dränger frohnen,
Der euch den Sohn zum Kriege senden heißt,
Zum Krieg der Herrschsucht an entfernte Küsten,
Der Freund, und Vater aus dem Arm euch reißt,
Zu Schmach, und Tod auf seinen Blutgerüsten,
Dann werden Schmerz und Zorn euch Kräfte leih'n,
Und dieses Land zum zweiten Mal befrein;

× Dann kömmt die Zeit, (sie scheint aus weiter Ferne
Mir dämmernd her, gleich einem Nebelsterne,)
Da dieses Volk von neuem sich erhebt.
Ein edler Stamm fern' an dem flachen Strande
Der Ostsee, von ererbtem Ruhm belebt,
Und ungewohnt der Knechtschaft, und der Schande,
Ermannet sich dann; unwiderstehlich reißt
Von Schlacht zu Schlacht ihn fort sein Heldengeist;

* Ein kräftig Volk am grünenden Gestade
Der Donau strebt zum Ruhm auf gleichem Pfade;
Ein heilig Feuer glüht bis an den Rhein;
Der Eintracht Band wird Alles dann umschlingen;
Der Väter werth wird dann der Enkel seyn;
Er wird den Preis der Mannheit sich erringen;
Verstummen wird des Fremdlings Uebermuth;
Und trinken wird das Vaterland sein Blut.”

Sie schwieg; das Thor der Zukunft war verschlossen;
Zwo Jungfrau harrten schon auf weißen Rossen,
Sie schwang sich auf das dritte selbst empor.
Noch staunten Volk, und Fürst, als schon verschwunden
Sich ihre Spur im dunkeln Hain verlor;
Und Armin rief: „ha, seht, die Götter stunden,
Heil bringend, uns in diesem Kampfe bei!
Dank ihrem Schutz! das Vaterland ist frei!

Iht laßt uns ruh'n! wenn Nacht, und Dunkel schwinden,
Soll Wodan uns im heil'gen Haine finden!

Dann ziehn wir hin durch das befreite Land,
Das Werk, das wir begannen, zu vollenden:
Kein Lager, keine Feste bis zum Strand
Des Rheinstroms bleibt verschont von unsern Händen;
Und segnen soll, vom fremden Joch befreit,
Noch unsern Staub der Enkel fernste Zeit!”

Hinsberg, Joseph <<von>>,

Armin

München 1814

P.o.germ. 624 I

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111237-7